



Hochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

Bürger_innenbefragung Quartier

Rosenplatz - Osnabrück

Eine quantitative Untersuchung im Rahmen des Projektes Soziale Stadt

14.10.2014

Hochschule Osnabrück

Marina Granzow (M.A.)/ Michael Tiaden (M.A.)

Studierendengruppe/ Vertiefung Sozialraumorientierte Soziale Arbeit , Studiengang Soziale Arbeit (B.A.) - 4. Fachsemester:

Bittner, S.; Brombach, S.; Etemeyer, J.; Geers, J.; Hannig, N. I.; Hansemann, M.; Hansen, J.; Hunt, M.; Kötterheinrich, L.; Liebig, A. Ch.; Lutz, A.; Müller, P. J.; Nowak, T.; Spreckelmeyer, J.; Steingröver, M.; Zeidler, A.



Inhaltsverzeichnis

Ziel des Forschungsprojektes	1
Soziale Stadt - das Sanierungsgebiet Rosenplatz	2
Soziodemographische Daten Rosenplatzquartier	4
Zur Ausgangslage in Osnabrück:	7
Entwicklungshemmende Probleme	9
Städtebauliche und stadtstrukturelle Missstände	9
Leitbild.....	9
Vorschläge zur Erneuerung	10
Fördergebiete/Finanzierungsaspekte	10
Organisation des Stadtteilmanagements	10
Quartiersentwicklung als Steuerungsinstrument.....	11
Stadtteilbüro.....	12
Der Runde Tisch Rosenplatz – Ehrenamt im Quartier.....	13
Stichprobe	15
Ergebnisse der Befragung.....	17
Gemeinschaftsgefühl.....	18
Stadtteilleben	21
Wohnumfeld.....	24
Verkehr	27
Stärken und Schwächen des Rosenplatzquartier	30
Literatur	34

Ziel des Forschungsprojektes

Ziel des Forschungsprojektes, das im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Sanierungsträger der Stadt Osnabrück für das Quartier Rosenplatz durchgeführt wurde, ist eine von Studierenden des Studiengangs Soziale Arbeit der Hochschule Osnabrück initiierte Sozialraumanalyse des Quartiers „Rosenplatz“.

Dabei war es wichtig die zugrunde liegenden Ergebnisse der Befragung aus dem Sanierungsverfahren von 2002 als Basis für diese Sozialraumanalyse zu verwenden.

Der Schwerpunkt dieser Analyse liegt vor allem auf den evaluationsgebundenen Ergebnissen:

- Wie sehen die Bewohner_innen das Quartier am Rosenplatz?
- Was hat sich ggf. aus ihrer Sicht seit 2001/02 für sie geändert?
- Gab es aus ihrer Sicht positive Entwicklungen?
- Fühlen Sie sich bei wichtigen Entscheidungen ausreichend beteiligt?
- Wo gibt es Ressourcen in der Entwicklung?
- Anders gefragt: Was also hat das Projekt „Soziale Stadt“ aus Perspektive der Bewohner_innen gebracht?

Die Untersuchungsbereiche für die Konstruktion des Fragebogens wurden in vier große Gruppen eingeteilt. Die Hauptschwerpunkte lagen dabei vor allem auf dem 2002 erarbeiteten Bericht mit den Themenbereichen *Gemeinschaftsgefühl (1)*, *Stadtteileben (2)*, *Wohnumfeld (3)* und *Verkehr (4)*.

Aber auch Beteiligungsprozesse (z.B. über das Stadtteilbüro des Sanierungsträgers) oder Stärken und Schwächen des Quartiers und die allgemeine Zufriedenheit im und mit dem Quartier waren Untersuchungsgegenstand. In erster Linie wurden die Forschungsfragen und Hypothesen untersucht, die auf Grundlage des Berichtes und der gängigen Theorie sozialraumorientierter Sozialarbeit entwickelt wurden. Im Ergebnisteil werden entsprechend die deskriptiven und inferenzstatistischen Resultate aufgezeigt.

Soziale Stadt - das Sanierungsgebiet Rosenplatz

Im Jahr 2001 ist das Sanierungsgebiet Quartier Rosenplatz (d.h. der Bereich entlang der Iburger Straße, Meller Straße, Kommenderiestraße zwischen Wörthstraße beziehungsweise Miquelstraße und dem Petersburger Wall, sowie der Süsterstraße) in das Förderprogramm "Die Soziale Stadt" des Bundes und des Landes Niedersachsen aufgenommen worden.

Innerhalb von rund zehn Jahren sollten mit öffentlichen Fördermitteln von Stadt, Land und Bund der Stadtteil aufge bessert und die Lebensbedingungen der im Quartier wohnenden Bevölkerung verbessert werden.

Aufgrund auffälliger Sozialstrukturen und erheblicher städtebaulicher Missstände des Rosenplatzquartiers wurde dieses Gebiet als Sanierungsgebiet durch Ratsbeschluss der Stadt Osnabrück am 27.03.2001 festgelegt und ist somit Teil des Förderprogramms ‚Soziale Stadt‘. Die Stadt Osnabrück hat für die Durchführung der Sanierung die Gesellschaft für Stadtentwicklung mbH als Sanierungsträger beauftragt. In einem Zeitraum von zehn bis fünfzehn Jahren sollen Missstände in städtebaulicher, baulicher und sozialstruktureller Sicht, die einen negativen Einfluss auf die Lebensbedingungen im Quartier haben, behoben werden. Demnach sollen aus sozialer Sicht Verbesserungen der sozialen, kulturellen, bildungs- und freizeitbezogene Möglichkeiten im Quartier geschaffen werden. Dazu zählen Schaffung und Vorhaltung von Räumen für z.B. soziale und kulturelle Angebote oder den Ausbau von Freiflächen für Sport, Spiele, Erholung und Veranstaltungen. Außerdem sollen gezielte Hilfs- und Unterstützungsangebote für besondere Bevölkerungsgruppen bereitgestellt werden wie z.B. Betreuungs- und Freizeitangebote, Spielmöglichkeiten für Kinder oder Angebote zur Integration von Arbeitssuchenden. Letztlich sollen Nachbarschaftliche Kontakte und Beziehungen aufgebaut und/oder verbessert werden.¹

Aus städtebaulicher Sicht soll vor allem die Wohnqualität (durch Reduzierung der Verkehrsbelastung, Schaffung und Vorhaltung von Wohnfolgeeinrichtungen und Verbesserung des Wohnumfeldes den Umbau von Wohnstraßen und das Anlegen von Grün- und Freiflächen etc.) verbessert werden. Zudem sollen bauliche und städtebauliche Missstände - beispielsweise durch eine Neuordnung von Brachflächen oder durch Aufwertung der Grundstücke durch Fassadengestaltungen - behoben werden.

Desweiteren sollen im Quartier Problematiken hinsichtlich der Verkehrssicherheit gelöst werden.²

In einem Sanierungszeitraum von knapp 13 Jahren sind einige Veränderungen in städtebaulicher und sozialer Sicht am Rosenplatz vorgenommen worden. Aus städtebaulicher Sicht ist beispielsweise das Wohnbaupotenzial im Bereich der Rosengärten für ein neues Wohngebiet genutzt worden, das mit selbstgenutzten Einfamilienhäusern neuen Wohnraum in sogenannter

¹ Vgl. Stadt Osnabrück (2014): S.4.

² Vgl. Vgl. Stadt Osnabrück (2014): S.4.

“Eigentumsbildung für junge Familien“ innenstadtnah ermöglicht. Desweiteren wurden verschiedene Spielplätze saniert und neu geschaffen. Ebenso ist der Rosenplatz, der als Identifikationspunkt für die Bewohner_innen des Quartiers gilt, baulich verändert worden.³

Laut Leitfaden der Bauministerkonferenz sind die Ziel von Bewohner_innenaktivierung/-beteiligung die Aktivierung der örtlichen Potentiale, Hilfe zur Selbsthilfe, Schaffung nachbarschaftlicher Netze, Bürgerbewusstsein für den Stadtteil und die Entwicklung selbsttragender Bewohner_innenorganisationen. Es hat sich am Rosenplatz gezeigt, dass viele Menschen einem benachteiligten soziokulturellen Milieu angehören und durch klassische eher „mittelschichtorientierte“ Beteiligungsformen nicht zu erreichen sind. Häufig setzt die Aktivierung oder Eigeninitiative für ehrenamtliches Engagement bei Bewohner_innen nachhaltig ein, wenn sie selbst von Themen und Problemlagen betroffen sind. Die vergangenen Jahre zeigten, dass Konflikte gute Chancen für Beteiligungsverfahren boten, die zu sozialräumlichen Vernetzungen führen konnten. Der Konflikt war somit Ausgangspunkt und Basis für Auseinandersetzungen und Diskussionen.⁴

Das Förderprogramm ‚Soziale Stadt‘ sieht vor, dass Quartiersentwicklungsprozesse in Bewegung gesetzt werden, damit soziale Problemgebiete selbständig und selbsttragend über Bürger_innenengagement in den Stadtteilen positive Zukunftsperspektiven entwickeln. Für den Rosenplatz bedeutet dies, dass zum einen langfristig-tragfähige Strukturen und stabile nachbarschaftliche Netze aufgebaut werden sollen. Zum anderen soll eine Identitätsbildung für das Rosenplatzquartier entwickelt werden, um örtliche Potentiale und Hilfe zur Selbsthilfe aktivieren zu können. Schließlich können somit Integrationsprozesse befördert und die praktische Lebensqualität erhöht werden.

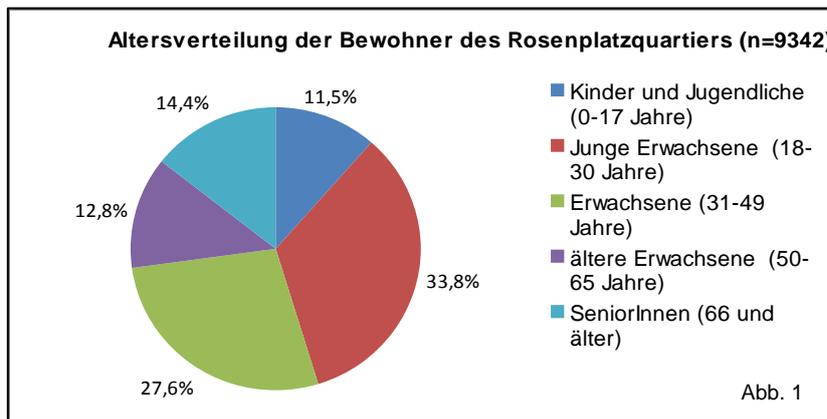
Das Programm "Soziale Stadt" ist zum Programmjahr 2012 weiter entwickelt worden (neuer Titel "Soziale Stadt – Investitionen im Quartier"). Im Vordergrund stehen weiterhin prospektiv städtebauliche Investitionen in das Wohnumfeld, die Infrastruktur und die Qualität des Wohnens. Dabei ist es vorrangiges Ziel, in den betreffenden Quartieren den sozialen Zusammenhalt und die Integration aller Bevölkerungsgruppen zu verbessern. Die Kommunen werden deshalb unterstützt, auf mehr Generationengerechtigkeit sowie familienfreundliche, altersgerechte und die Willkommenskultur stärkende Infrastrukturen hinzuwirken.

³ Vgl. Stadt Osnabrück (2014): S. 5 ff.

⁴ Vgl. Stadt Osnabrück (2013): S. 9.

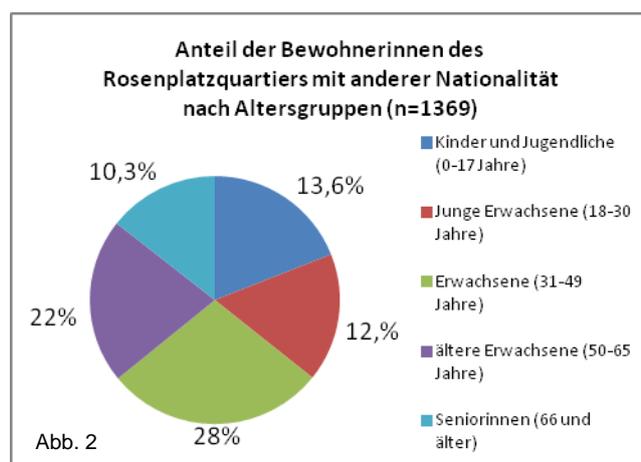
Soziodemographische Daten Rosenplatzquartier

Die soziodemographischen Daten des Rosenplatzquartiers stammen einerseits aus dem Bildungsbüro der Stadt Osnabrück und andererseits aus eigenen Recherchen bei der Stadt Osnabrück. Darüber hinaus konnten Sozialstrukturdaten von 2002 aus dem Stadtteilbüro Rosenplatzes verwendet werden. In der Stadt Osnabrück leben insgesamt 158.408 Menschen (Stand Mai 2014), 9342 davon sind Bewohner_innen des Quartiers Rosenplatz.



In der Grafik (Abb. 1) wird die Altersverteilung der Bewohner_innen des Rosenplatzquartiers deutlich: 3155 Bewohner_innen sind junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren. Dies macht 33,8% der Bevölkerung im Quartier aus. Daneben wird erkennbar, dass insgesamt 2577 Erwachsene zwischen 31 und 49 im Quartier leben oder in Prozenten ausgedrückt 27,6%. Ferner lässt sich festhalten, dass der Anteil an Kindern zwischen 0 und 17 Jahren am geringsten in dieser Verteilung ausfällt. Er liegt bei 11,5%.

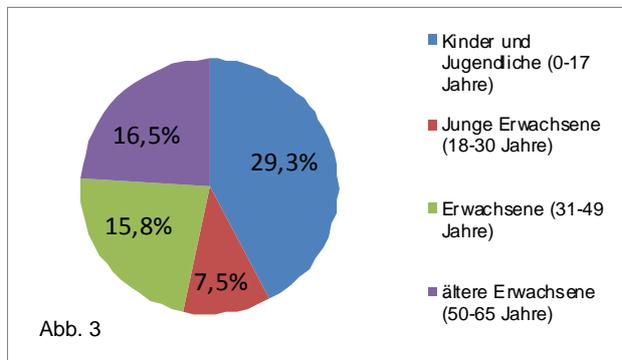
In der folgenden Grafik (Abb. 2) wird der Anteil der Menschen mit einer anderen Nationalität gezeigt. Damit sind Bewohner_innen gemeint, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben. Es wird die Altersverteilung der Menschen mit einer anderen Nationalität dargestellt. Eine statistische Darstellung von Kennzahlen zu „Menschen mit Migrationshintergrund“ ist nicht möglich gewesen.



Insgesamt leben im Quartier am Rosenplatz 1369 Menschen mit einer anderen Nationalität. Das sind 14,7% der Gesamtpopulation im Quartier. In der Altersgruppe zwischen 31 und 49 Jahren haben 524 Bewohner_innen am Rosenplatz eine andere Nationalität. Das sind 20,3% der Bewohner_innen des Quartiers. Von

den insgesamt 3155 jungen Erwachsenen am Rosenplatz in der Altersgruppe zwischen 18 und 30 Jahren haben lediglich 378 eine andere Nationalität. Das entspricht 12% dieser Altersgruppe.

Altersverteilung der Bewohner_innen des Rosenplatzquartiers mit SGB II – Bezug (n=1157)

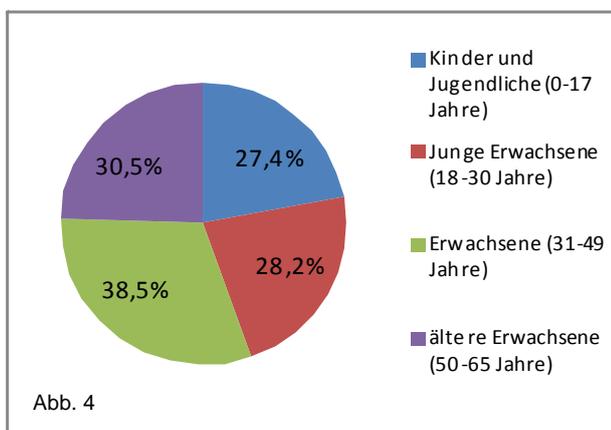


In dieser Grafik (Abb. 2) wird die Altersverteilung der Menschen des Rosenplatzquartiers deutlich, die nach dem SGB II Leistungen beziehen (N=1157). Hier ist erkennbar, dass viele Kinder und Jugendliche zwischen 0 und 17 Jahren unter finanziell prekären Bedingungen aufwachsen. Insgesamt sind es 29,3%, in absoluten Zahlen betrifft das

insgesamt 314 Kinder und Jugendliche. Den kleinsten Anteil in dieser Betrachtung machen die jungen Erwachsenen aus. Von den Leistungsbeziehenden nach SGB II fallen 7,5% in den Altersbereich der jungen Erwachsenen.

SGB – II Bezug: Anteil der Bewohner_innen des Rosenplatzquartiers anderer Nationalität nach Altersgruppen

Insgesamt leben im Quartier 370 Bewohner_innen, die eine andere Nationalität haben und Leistungen nach dem SGB II bekommen. Es lässt sich festhalten, dass 38,5% der Menschen die SGB II Leistungen beziehen, Erwachsene mit einer anderen Staatsangehörigkeit sind. Sie bilden damit den größten Anteil in den Altersgruppen.



Soziale Infrastruktur

Bezugnehmend auf die Sozialstrukturdaten des Rosenplatzquartiers von 2002, der Abschlussdokumentation des Förderprogramms „Stärken vor Ort“ und eigener Recherche ergibt sich folgendes Bild der aktuellen sozialen Infrastruktur des Rosenplatzquartiers: Im Quartier befinden sich zwei Kindertageseinrichtungen (ein evangelisch-lutherischer und ein katholischer Kindergarten), diese beiden befinden sich an der Miquelstraße. Nach der Schließung der Teutoburger

Grundschule gibt es nur noch eine Schule im Quartier, die Grundschule Rosenplatzschule. Des Weiteren gibt es keine Stadtteil-, Jugend- oder Gemeinschaftszentren. Jedoch gibt es Angebote der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork der Stadt Osnabrück im Quartier: sie ist aktiv am Bolzplatz an der Wörthstraße und in der Klöntrupstraße (Jugendkirche) tätig. In der unmittelbaren Nähe zum Rosenplatz befindet sich zwar, das städtische Gemeinschaftszentrum Ziegenbrink (mit zahlreichen Angeboten für Kinder-, Jugendliche und Familien im Quartier) am Hauswörmanweg, ist aber nicht Teil des Quartiers. Weiterhin gibt es zahlreiche Vereine und Institutionen im Quartier. Darüber hinaus hat sich 2006 der Runde Tisch Rosenplatz gegründet. Dort kommen unterschiedliche Bürger_innen des Quartiers zusammen, um sich gemeinsamen für verbesserte Lebensbedingungen in ihrem Stadtteil einzusetzen. Ebenfalls seit 2006 unterstützt der Verein Spektrum e.V. Menschen aus den GU Staaten dabei, sich in Deutschland zurechtzufinden und hier Fuß zu fassen. Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien sprachliche und schulische Förderung zu ermöglichen, hat sich der VPAK - Verein zur pädagogischen Arbeit mit Kindern aus Zuwandererfamilien (seit 1981), und Eleganz Bildungsplattform e. V. (seit 1996) zum Ziel gemacht.

Zur Ausgangslage in Osnabrück:

Im Gegensatz zu klassischen rein städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen sollte im Quartier Rosenplatz ein gemeinschaftlicher integrativer Handlungsrahmen erarbeitet werden. Maßgeblich dafür war das Bundesprogramm „Die Soziale Stadt – Stadtteile mit erhöhtem Entwicklungsbedarf.“

Das oberste politische Entscheidungsgremium für das Projekt war und ist der Rat der Stadt Osnabrück. Unter Beteiligung der jeweiligen Fachausschüsse, die für die einzelnen Projekte und Maßnahmen zuständig waren, wurden dort grundlegende Handlungsmaßnahmen beschlossen.

Da das Programm Soziale Stadt im Rahmen der Städtebauförderung eine angemessene Bürgerbeteiligung voraussetzt, musste diese vor Ort durch die Verwaltung und den Sanierungsträger organisiert werden. Zur Information der örtlichen Akteure wurde ein sogenanntes Stadtteilforum einberufen. Dessen Mitglieder sind Bewohner_innen (als Mieter, Pächter oder Eigentümer), Vertreter der örtlichen Wirtschaft und nicht-ansässige Eigentümer von Objekten und Liegenschaften im Quartier. Die Aufgabenbearbeitung fand ab 2002 in zwei Phasen statt, zuerst die Vorbereitungs- und dann die Durchführungsphase.

In der Vorbereitungsphase wurden in einer Zukunftswerkstatt die Lebenslagen aus Sicht der Bewohner_innen zusammengetragen und Handlungsbedarfe aus der Sicht aller Beteiligten benannt. Daraus wurde im Zuge einer Rahmenplanung ein quartierbezogenes Leitbild entworfen. Aus diesen Grundlagen wurde durch den Sanierungsträger ein integriertes Handlungskonzept für Maßnahmen und Projekte, die der Verbesserung der Lebenssituation im Quartier dienen, entwickelt. Die Ergebnisse werden jährlich fortgeschrieben und in die Lenkungsrunde eingebracht. Die Entscheidung zur Durchführung der investiven Maßnahmen liegt nach Vorbereitung der Verwaltung beim Rat der Stadt Osnabrück.

Soziale Arbeit hat den Auftrag gesellschaftliche Missstände aufzuzeigen und mit der Politik gemeinsam eine Verbesserung zu erreichen. Hierzu wurde für die Initiative Soziale Stadt eine eigene Sozialträgerkonferenz gebildet. Mitglieder waren verschiedene Wohlfahrtsverbände, Vereine und Initiativen, sowohl aus dem Quartier als auch aus dem übrigen Stadtgebiet, die Stadt Osnabrück (z.B. Sozialdienste und Jugendgerichtshilfe) und das Land Niedersachsen (Polizei und Schulen).

Auch deren Aufgaben waren in zwei Phasen unterteilt, identisch mit denen des Stadtteilforums, jedoch aus der Sicht der jeweiligen professionellen Sozialträger zu bearbeiten. So wurde gewährleistet, dass zu den individuellen Sichtweisen eine gesamtgesellschaftliche soziale Komponente hinzugefügt wurde.

Ressortübergreifend wurden im Gremium der Lenkungsrunde (Sanierungsbeirat) Akteure aus allen Bereichen zusammengeführt. Diese setzte sich jeweils aus einem stimmberechtigten Mitglied der im Rat vertretenen Parteien, des Stadtteilforums und der Sozialträgerkonferenz zu-

sammen. Dabei waren außerdem der Sanierungsträger und das Quartiersmanagement, Mitglieder der Verwaltung und, bei Bedarf, aus anderen Bereichen zuständige Personen, z.B. der Arbeitsagentur. Hier wurden Schwerpunkte und Maßnahmen, die zur Erreichung der Zielsetzung der Sanierung ausgeführt werden sollten, festgelegt.

2002 wurde für die Aufgaben des Quartiersmanagement, Bürgermitwirkung und Öffentlichkeitsarbeit gemäß des integrierten Handlungskonzeptes durch den Sanierungsträger eine Stelle für die Quartiersmanager_in/-entwickler_in eingerichtet. Die Aufgabe ist nach wie vor Ansprechpartner_in für die Bürger_innen zu sein, sie hat die Verantwortung für Mittelakquise, die Vorbereitung und Umsetzung einzelner nicht investiver Maßnahmen und dabei die Interessen der Bewohner_innen zu beachten. Dies erreicht sie z.B. durch Aktivierung der Quartiersbewohner_innen, Öffentlichkeitsarbeit, Initiierung von Projekten, Koordination der einzelnen Interessengruppen sowie Zusammenarbeit und Vernetzung mit den städtischen Fachdienststellen. Für diese Stellenbesetzung wurde eine Sozialarbeiter_in ausgewählt, da Gemeinwesen- und Quartiersarbeit kommunikative, interkulturelle und soziale Fähigkeiten voraussetzt. Weiterhin sind Interdisziplinarität, Kooperations- und Koordinationsfähigkeit, Organisationsgeschick und Teamfähigkeit ebenfalls wichtige Kompetenzen, um diese vielfältige Aufgabe bewältigen zu können.

Entwicklungshemmende Probleme

Die Sozialstruktur in den Teilbereichen SGB II-Bezug, Jugendkriminalität, Migration und Altersstruktur ist einseitig geprägt. Vorurteile gegenüber Migranten und der erhöhte Unterstützungsbedarf bestimmter Personengruppen haben dazu geführt, dass dieses Quartier ein wenig positiv besetztes Image hat. Durch vor allem an den großen Ausfallstraßen wenig attraktive Wohnqualität (starker Autoverkehr, zum Teil schlechte Wohnungen) leben im Quartier eine hohe Anzahl alleinstehender Menschen. Themen wie psychische Erkrankung und Alkohol- und/oder Drogensucht haben eine hohe Präsenz.

Städtebauliche und stadtstrukturelle Missstände

Zu unterscheiden sind zwei Arten von städtebaulichen Missständen:

- a) solche, die die Wohn- und Arbeitsverhältnisse oder Sicherheit der in dem Gebiet wohnenden oder arbeitenden Menschen betreffen (hoher Modernisierungs- und Instandsetzungsbedarf), und
- b) solche, die die Funktionsfähigkeit des Gebietes betreffen (den fließenden und ruhenden Verkehr, die infrastrukturelle Erschließung des Gebietes etc.)

Leitbild

Das Leitbild benennt, dass ausschließlich bauliche Maßnahmen die Gesamtsituation im Quartier nicht verbessern können. Ohne nachhaltige soziale und wohnungspolitische Maßnahmen würden aus Sicht der Akteure bauliche Sanierungsmaßnahmen nicht optimal funktionieren.

Im Mittelpunkt aller Aktivitäten stehen die Bürger_innen des Quartiers und deren Motivation, Bereitschaft und Perspektive. Dafür ist eine Verknüpfung der politischen Handlungsfelder und ihrer Akteure – Land, Stadt, gesellschaftliche Organisationen und Einzelpersonen – notwendig.

Vorschläge zur Erneuerung

Das Erneuerungskonzept zu den Untersuchungen versteht sich als ein offenes Konzept, wie die erläuterten sozialen und städtebaulichen Missstände im Quartier Rosenplatz zu beseitigen sind und welcher Mitteleinsatz erforderlich ist. Im Sinne der Programmausrichtung wird hierzu zusätzlich ein Quartiersmanagement eingesetzt.

Dazu gehören:

- Soziale Maßnahmen (Einrichtung eines Quartierbüros, Migrationsdienst, Bürgertreffpunkten, Öffentlichkeitsarbeit, Qualifizierung von Arbeitssuchenden etc.)
- Städtebauliche Maßnahmen

Wohnungswirtschaftliche Maßnahmen (Modernisierungsbedarf für ca. 800 WE, Entwicklung von Wohnbaupotentialen zur Eigentumsbildung, etc.)

Fördergebiete/Finanzierungsaspekte

Fördermittel sind Voraussetzung für die Durchführung des Projektes. Durch die Anmeldung der Maßnahme beim Land Niedersachsen zum Programmbereich "Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt" wurde angestrebt, die notwendigen Städtebaufördermittel für den Maßnahmebeginn zu erhalten. In Niedersachsen werden jedoch mit Städtebaufördermitteln nur investive Maßnahmen gefördert. Um nicht investive Maßnahmen im soziokulturellem Bereich oder für Beteiligungsprojekte einsetzen zu können, ist es erforderlich das Programm mit anderen (z.B. EFRE, ESF, KfW-Programme, Kulturförderung, private Sponsoren) zu bündeln und für die Maßnahmenrealisierung zu akquirieren.

Organisation des Stadtteilmanagements

Eine erfolgreiche Durchführung der Maßnahmen erfordert inhaltlich und verfahrenstechnisch ein intelligentes Projektmanagement bzw. Stadtteilmanagement, ggf. über einen erfahrenen externen Sanierungsträger. Das Handlungskonzept muss von einer offenen Rahmenplanung ausgehen, die auch von den örtlichen Akteuren – wie z. B. den Bewohner_innen, Gewerbetreibenden, Grundstückseigentümer_innen, Trägern der Wohlfahrtspflege – mit möglichst viel Eigeninitiative auszufüllen ist. Dabei muss eine umfassende Bürgermitwirkung sichergestellt werden, die auch über die Laufzeit der formellen Sanierungsverfahren und des Förderungsprozesses hinaus im Quartier Rosenplatz dauerhaft implementiert werden soll.

Quartiersentwicklung als Steuerungsinstrument⁵

Die Gemeinwesenarbeit hat wie auch in anderen Feldern der Sozialen Arbeit Auswirkungen auf die aktivierenden Konzepte der Stadtteilentwicklungen sowie auf Ansätze von bürgerschaftlichen Engagement auf kommunaler Ebene. Sozialarbeiter_innen nutzen die Konzepte zur integrierten Gestaltung von Wohnquartieren. Darunter hat sich der Begriff des ‚Quartiersmanagements‘ in den letzten Jahren in der Gemeinwesenarbeit und sozialraumorientierten Sozialen Arbeit durch Projekte wie die „Soziale Stadt“ etabliert. Quartiersmanagement ist ein Prozess von institutionell gesteuerter Strategie zur Verbesserung von Lebensbedingungen, insbesondere in benachteiligten Wohngebieten und ist somit ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Vorrangig werden materielle und personelle Ressourcen (z.B. bürgerschaftliches Engagement) in einem Stadtteil aktiviert, organisiert und aufgebaut. Drei Aktionsebenen sind dabei zu beachten: Zum einen die Gemeinwesenarbeit als *projekt- und themenunspezifische* Aktivierung der Wohnbevölkerung. Durch direkt geäußerte oder wechselnde Interessen der Bewohner_innen sollen diese mobilisiert werden. Daraus können größere Einzelprojekte entstehen. Diese Mobilisierung hat im guten Sinne Einfluss auf den alltäglichen Umgang der Menschen untereinander im Wohnviertel. Das Quartiersmanagement ist des Weiteren eine *intermediäre Instanz* zwischen der Lebenswelt eines Quartiers und der nach Sektoren geordneten Bürokratie, Institution und Unternehmen zur Entwicklung spezifischer Einzelprojekte und Zusammenbringung von finanziellen Mitteln, Gestaltungsmacht und Ideen. Die Quartiersentwickler_innen beschaffen sich Sachkompetenzen in Bereichen wie der Beschäftigungspolitik, Wohnungspolitik, Jugend- und Sozialhilfe und eignen sich Wissen über Strategien lokaler Unternehmen an und stehen dabei in engem Kontakt zu den jeweiligen Akteuren. Außerdem haben sie Präsenz im Stadtteil und nähern sich respektvoll der Lebenswelt der Bewohner_innen und bilden somit die Vermittlung zwischen den Instanzen. Und schließlich ist das Quartiersmanagement auch gebietsbeauftragt innerhalb der Verwaltung. Bündelungen der Ressourcen der Kommunalverwaltung, Federführung bei Einzelprojekten und Management langfristiger Projekte gehören zu den Aufgaben von Gebietsbeauftragten. Sie müssen sich mit gezielten Programmen auskennen, Ansprechpartner_innen der jeweiligen Ämter kennen und diese auch vermitteln, vorhandene Talente erkennen und integrieren. Sie stehen unter anderem für das Quartierprogramm und vertreten den Ansatz einer integrierten Entwicklung sozialer Räume. Die Ausübung der Tätigkeiten dieser drei Aktionsebenen von Quartiersmanagement erfordert eine hohe kommunikative und methodische Kompetenz seitens der Quartiersmanager_innen.⁶

Wie ersichtlich wird ist die Aktivierung der Bewohner_innen ein Aufgabenfeld des Quartiersmanagements, zu dem u.a. Ausbau und Initiierung bürgerschaftlichen Engagement und von Bürgerbeteiligung zählt.

⁵ Spieker (2014)

⁶ Vgl. Hinte, W. (2011): S. 41 ff.

Stadtteilbüro

Das Stadtteilbüro ist seit August 2002 die erste Anlaufstelle für die Bewohner_innen des Rosenplatzquartiers bei Wünschen und Anliegen im Quartier. Zwei Mitarbeiter_innen des Sanierungsträgers sind die Ansprechpartner_innen für die baulichen und sozialen Entwicklungsprozesse im Stadtteil. Das Stadtteilbüro steht an zwei Tagen für insgesamt neun Stunden als feste Öffnungszeiten für Anfragen und Informationen zur Verfügung. Die Nutzung der Sprechzeiten variiert stark. Die Sprechstunde bietet sich an, sich individuell über das Sanierungsvorhaben zu informieren, Einzelpersonen in Projekte einzubinden und Anliegen aus dem Alltag der Bewohner_innen zu erfahren. Des Weiteren informiert das Stadtteilbüro zu konkreten Sanierungsanlässen und nimmt Beschwerden aller Art (Beispielsweise Nachbarschaftskonflikte, Beeinträchtigungen durch Baumaßnahmen) entgegen. Weitere Besuchsanlässe sind individuelle Notlagen von Bewohner_innen oder das Einholen von Informationen zu individuellen Fördermöglichkeiten. Als Netzwerk- und Koordinierungsstelle ist das Stadtteilbüro mit dem gesamten Wissen über die baulichen und sozialen Veränderungsprozesse im Quartier eine zentrale Anlaufstelle für Bewohner_innen, Vereine, Institutionen, etc.⁷

Das Quartiersmanagement soll laut des integrierten Handlungskonzeptes die Initiierung und Umsetzung von beteiligungsbezogenen Projekten und Maßnahmen übernehmen. Außerdem sollen weitere soziale Einzelprojekte und Maßnahmen realisiert werden. Durch die Erörterung von Vorhaben und Problemen sollten die Bewohner_innen ebenfalls zur Mitarbeit an der Umgestaltung des Rosenplatzquartiers aktiviert werden. Zudem soll ein Beratungs-/ Vermittlungs-/ Informationszentrum für die Bewohner_innen durch das Stadtteilbüro gegeben sein. Außerdem ist die Koordination der verschiedenen Interessengruppen und Zusammenführung der Handlungspotentiale von verschiedenen vorhandenen Vereinen, Verbänden, Institutionen und Initiativen eine Aufgabe des Quartiersmanagements. Ein Konfliktmanagement und die Mitwirkung bei öffentlichen Veranstaltungen gehört dabei insbesondere zu den Aufgaben der Quartiersentwickler_in. Um die Ziele des Handlungskonzeptes umzusetzen ist daher ein wichtiger Bestandteil die Bewohner_innen im Quartier zu aktivieren. Dabei geht es um Kommunikation, Ideenproduktion sowie Organisation von Menschen und Ressourcen um an vorhandene Bedürfnislagen, Interessen und Aktivitäten anzuknüpfen und diese für ihr Quartier nutzbar zu machen.⁸

Aktivierung durch Beteiligung ist laut des Handlungskonzeptes vom Rosenplatzquartier eine wichtige Aufgabe der Quartiersentwickler_in. Arbeitsgruppen, Workshops und beteiligungsorientierte Projekte sollen die Sanierungstätigkeiten begleiten und sind direkt an Bewohner_innen adressierte informelle Vorgehensweisen. Die Arbeitsgruppen sollen demnach durch die Quartiersmanager_in initiiert und moderiert werden. Dabei ist es wichtig, dass die Quartiersmanager_in zum einen auf zielgerichtete und verbindliche Arbeitsformen einwirkt aber auch neue

⁷ Vgl. Gesellschaft für Stadtentwicklung mbH (2013): S. 10.

⁸ Vgl. Stadt Osnabrück (2003): S. 6f.

Interessenten für die Arbeitsgruppen gewinnt. Wichtig ist ebenfalls, dass Verfahren zur Umsetzung transparent gestaltet werden und es in erster Linie um Beteiligungsprozesse geht. Transparenz (insbesondere von Möglichkeiten und Grenzen einer Quartierssanierung) ist deswegen wichtig, damit keine Illusionen zur Realisierbarkeit möglicher Ideen, die aus den Gremien bürgerschaftlichen Engagements entstanden sind, zu erzeugen. Als schwer hat sich herausgestellt Migranten in Beteiligungsforen dauerhaft zu aktivieren und in Entwicklungsprozesse einzubinden.⁹

Der Runde Tisch Rosenplatz – Ehrenamt im Quartier

Ehrenamtlich bzw. freiwillig Engagierte sind Personen, die sich unentgeltlich oder gegen eine geringfügige, weit unterhalb einer tariflichen Vergütung liegenden Entschädigung für soziale Aufgaben in einem institutionellen Rahmen zur Verfügung stellen.“¹⁰ Der soziale Bereich zeichnete sich lange Zeit fast ausschließlich durch ehrenamtliches Engagement aus. Die freiwilligen Personen handelten vorwiegend im Rahmen der Kirchen, Gewerkschaften oder Vereinen.

Meinungsverschiedenheiten von Nutzer_innen und verschiedener Anwohner_innen um den Bolzplatz an der Wörthstraße führten zu einem, von Seiten des Stadtteilbüros und verschiedener Sozialträger begleiteten, sehr konstruktiven Deeskalationsprozess. Trotz großer Interessenskollisionen konnten Lösungen gefunden werden, ohne dass restriktive Maßnahmen wie etwa ein Schließdienst oder ähnlich angedachte restriktive Maßnahmen notwendig wurden.

Aufbauend auf diese guten Erfahrungen in der Konfliktlösung kam es im März 2006 im Sinne einer Bürger_innenbeteiligung, zur Gründung des Runden Tisches Rosenplatz. Parallel war es den Akteuren des Projektes Soziale Stadt ein Anliegen einen Rahmen zu schaffen, in dem sich Bürger_innen aktiv an der Entwicklung des Quartiers Rosenplatz beteiligen und ihre eigenen Anliegen kommunizieren können. Anfangs setzte sich der Runde Tisch aus ca. 30 Teilnehmer_innen aus dem Rosenplatzquartier zusammen, derzeit gibt es ca. 15 - 20 aktive Teilnehmer_innen, die aus ihrer Mitte eine_n Sprecher_in gewählt haben, um die Interessen gegenüber Politik und Verwaltung nach außen zu kommunizieren. Der Runde Tisch tritt ehrenamtlich aktiv für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse im Stadtteil ein. Diskutiert werden vor allem Themen wie: Verkehr, ein besseres Miteinander der Kulturen im Stadtteil, Sicherung der Qualität der Rosenplatzschule, Freiflächennutzung (Bolzplatz Wörthstraße und anliegende Kinderspielplätze) und die Organisation gemeinsamer nachbarschaftsstärkenden Unternehmungen.

Der Runde Tisch trifft sich zweimonatlich und ist nicht strukturell (durch Vereinsstrukturen o.ä.) gebunden. Der Treffpunkt wechselt, es werden dabei unterschiedliche Räumlichkeiten ge-

⁹ vgl. Stadt Osnabrück (2003): S. 7.

¹⁰ Klein, A.; Rauschenbach, T. (2011): S. 208.

wählt, um auch in diesem Format das Quartier zu „bereisen“ wie z.B. neben dem Stadtteilbüro und der Teutoburger Schule auch Orte wie den portugiesischen Club, den Moscheeverein oder das Café Backinsel am Rosenplatz. Die Mitarbeit am Runden Tisch ist für alle Interessierten offen. Regelmäßig nehmen Gäste und Vertreter aus Politik und Verwaltung an den Sitzungen teil. Ein aktuelles Thema in Jahr 2014 ist z.B. die Situation der im Quartier lebenden Flüchtlinge aus Syrien und Somalia, die u.a. vor Ort mit Herrn Kunze (Stadt Osnabrück, Fachbereich Soziales und Gesundheit) in einer Sitzung erörtert worden ist.

Das grundsätzliche Ziel des „Runden Tisches“ besteht darin, sich aktiv für verbesserte Lebensbedingungen im Quartier einzusetzen.

Der „Runde Tisch“ versteht sich als ein Forum für ehrenamtliches Engagement. Durch die kollektive Zusammenarbeit in diesem Angebot sind bereits zahlreiche Initiativen und Aktionen von Bewohner_innen im Rosenplatzquartier mit großer Leidenschaft durchgeführt worden. Beispielhaft einige Blitzlichter aus den vergangenen Jahren: zunächst ist die Führung über den Johannisfriedhof 2008 zu nennen, die einen Auftakt für regelmäßig stattfindende Quartiersspaziergänge darstellte. Im Frühjahr 2010 führten aktive Bewohner_innen im Rahmen des „Osnabrücker Stadtputztages“ eine Müllsammelaktion durch, die seit dem jährlich wiederholt wird. Nach Bewohner_innen-Beschwerden um das Verhalten der Kinder und Jugendlichen auf dem Bolzplatz Wörthstraße ist durch den „Runden Tisch“ ein Ordnungsteam bestehend aus Schüler_innen ins Leben gerufen worden. Diese brachten sich aktiv für ein gutes Miteinander aller Parteien auf dem Fußballplatz ein. Überdies entstand durch den „Runden Tisch“ die „Arbeitsgruppe Flüchtlinge“ aufgrund des Zuwachses von Menschen insbesondere aus Syrien und Somalia in das Rosenplatzquartier 2013. Diese Gruppe richtete beispielsweise mit großem Engagement für Deutschunterricht für Flüchtlinge ein und sammelte Spenden!

Stichprobe

Die Sozialraumanalyse zur Bewohner_innenbefragung im Rosenplatzquartier lief von Februar 2014 bis Juli 2014. Studierende des Studienganges Soziale Arbeit an der Hochschule Osnabrück, sowie der Lehrende für die Veranstaltung „Milieus und Subkulturen“ Michael Tiaden (M.A.) sowie Marina Granzow (M.A.) zur wissenschaftlichen Begleitung und Unterstützung der statistischen Erhebung und Auswertung, waren an dieser Studie beteiligt. Der Fragebogen umfasste das allgemeine Meinungsklima der Bewohner_innen bezüglich der Entwicklung Ihres Quartieres, eine Ist-standsanalyse zur Zufriedenheit mit den Themen Gemeinschaftsgefühl, Wohnumfeld, Stadtteilleben und Verkehr sowie Beteiligung(-smöglichkeiten) im Quartier.

Insgesamt haben sich 218 Bewohner_innen an der Befragung beteiligt. Deren Alter lag zwischen

10 (Minimum) und 86 (Maximum) Jahren. Von den Befragten befinden sich 7 (3,2%) in der Altersgruppe bis 17 Jahre, 69 (31,8%) Befragte in der Altersgruppe „junge Erwachsene“, 91 (41,9%) in der Gruppe „Erwachsene“, 39 (18%) Befragte

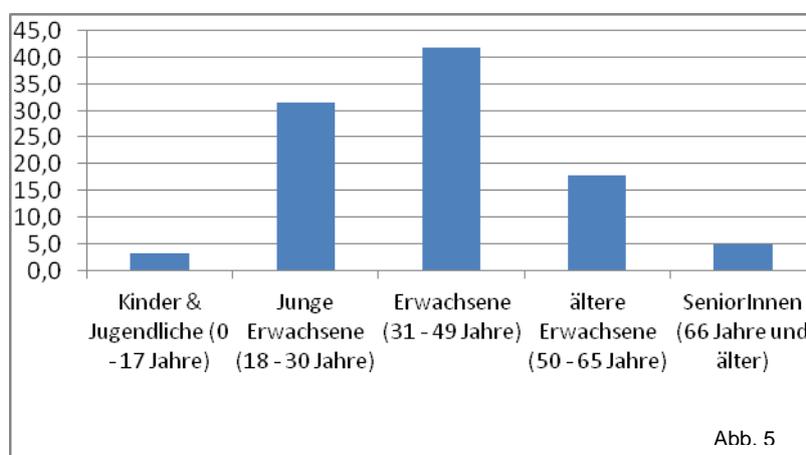


Abb. 5

in der Altersgruppe „ältere Erwachsene“ und 11 (5,1%) Befragte sind in der Gruppe der „Senior_innen“ vertreten. Von den 218 Teilnehmer_innen gaben eine_r keine Angaben zum Geschlecht an, die übrigen 217 sind zu knapp 2/3 weiblichen Geschlechts und 1/3 des männlichen.

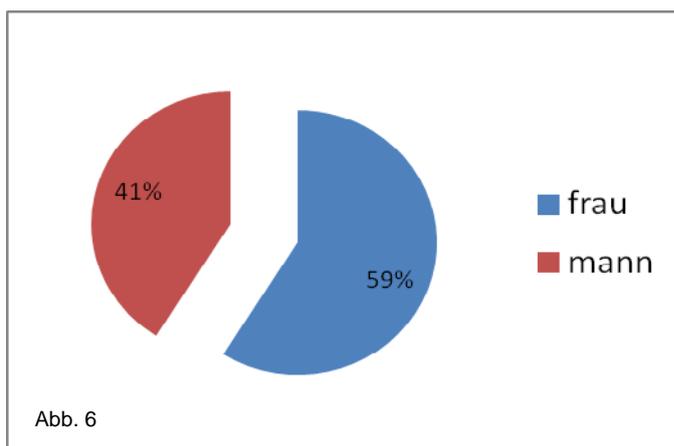
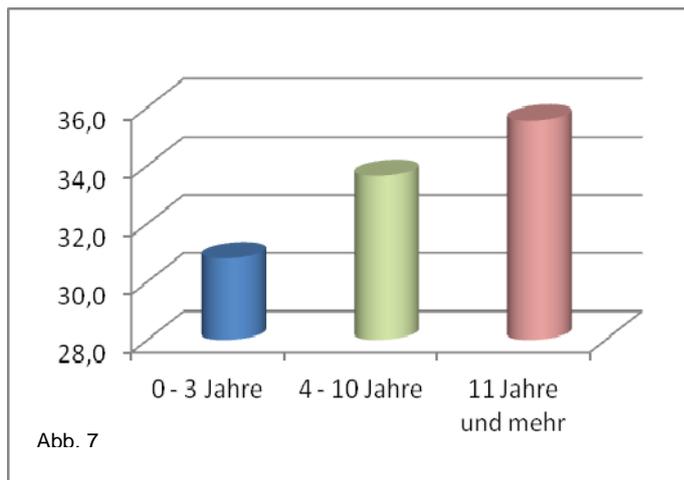


Abb. 6

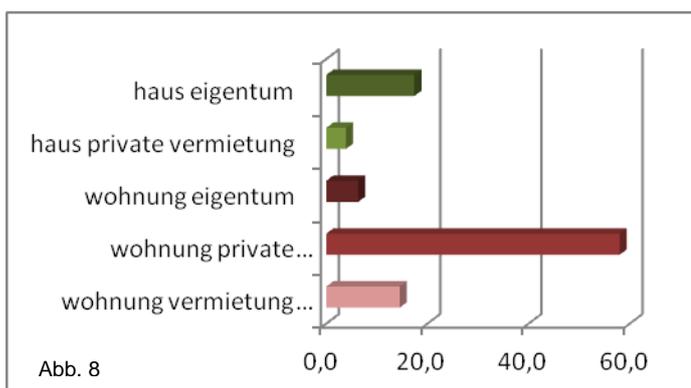
Knapp 10 % (N=20) der befragten Bewohner_innen im Rosenplatzquartier haben einen Migrationshintergrund und fast 10% haben eine andere Nationalität (N=19), wie Z.B. türkisch. Von 218 Teilnehmer_innen sind über die Hälfte ledig (N=117; 54,2%), 75 verheiratet (34,7%), 20 geschieden (9,3 %) und 4 verwitwet (1,9%).



Im Hinblick auf die Jahre der Ansässigkeit, wurden nach den Angaben der Befragten, folgende Gruppen gebildet¹¹. Diejenigen die bis zu drei Jahre (N=65), die 4 bis 10 Jahre (N=71) und die länger als 11 Jahre (N=75) im Quartier wohnen. Das „Gefühl“ für ihren derzeitigen Wohnort, beschreiben knapp 62% (N=132) als „einheimisch“ und mehr als 38% (N=81) als „zugezogen“.

Mietstruktur

Von 207 Beteiligten, die die Frage nach der Wohnform beantworteten, wohnen 23,7 % in privatem Eigentum. Davon wohnen 17,4% (N=36) im Eigenheim und 6,3% (N=13) in einer Eigentumswohnung. Von den 76,3 % die in Mietobjekten wohnen, sind 14,5% (N=30) in einer Wohnung die über eine Wohnungsbaugesellschaft vermietet wird - sesshaft, weitere 3,9% (N=8) wohnen



in einem mietbaren Haus. Den größten Teil der Vermietung, macht jedoch die Wohnungsvermietung über private Vermieter_innen aus. Fast 2/3 der Befragten (58%/ N=120) wohnen in dieser Wohnform. Eine Kreuztabelle (siehe nächste Seite) zur Altersgruppe gibt des Weiteren Aufschluss darüber wie diese verteilt sind.

¹¹ Siehe Abb. 3

	Wohnung Vermietung über eine WBG	Wohnung private Vermietung	Wohnung Eigentum	Haus Vermietung über eine WBG	Haus private Vermietung	Haus Eigentum
	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl der Zeilen (%)
Kinder & Jugendliche (0 - 17 Jahre)	42,9%	0,0%	0,0%	0,0%	28,6%	28,6%
Junge Erwachsene (18 - 30 Jahre)	22,4%	76,1%	0,0%	0,0%	0,0%	1,5%
Erwachsene (31 - 49 Jahre)	9,1%	55,7%	3,4%	0,0%	4,5%	27,3%
ältere Erwachsene (50 - 65 Jahre)	5,7%	51,4%	25,7%	0,0%	5,7%	11,4%
SeniorInnen (66 Jahre und älter)	22,2%	22,2%	11,1%	0,0%	0,0%	44,4%

In dieser Ansicht wird deutlich, dass diejenigen, die auf die Frage geantwortet haben - dass ihre Wohnung eine für sie unpassende Größe hat - 10,1% der Befragten aussagen: ihr Wohnraum ist zu klein und 7,3% antworten, dass ihre Wohnung aus ihrer Sicht zu groß sei.

Als sehr positiv kann wohl auch das Ergebnis zur Perspektivfrage gewertet werden. Bei diesem Item wurden die Bewohner_innen gefragt, ob sie bei einem (freiwilligen oder erzwungenen) Wohnungswechsel im Quartier bleiben würden. Knapp 60% äußerten sich positiv dazu und bejahten diese Frage.

Insgesamt kann man sagen, dass nicht nur die hohe Beteiligung an der Befragung, sondern die durchweg (fast) stetige Gleichverteilung bzw. Anzahl der Befragten in den entsprechenden Untersuchungsgruppen (Altersgruppen, Geschlecht etc.) eine sehr gute Grundlage für die anschließenden deskriptiven und inferenzstatistischen Auswertungen sind.

Ergebnisse der Befragung

Die nun folgenden Ergebnisse werden in vier große Gruppen eingeteilt. Die Hauptschwerpunkte lagen dabei vor allem auf dem 2002 erarbeiteten Bericht mit den Themenbereichen *Gemeinschaftsgefühl*, *Stadtteileben*, *Wohnumfeld* und *Verkehr*. Im Anschluss wird eine Stärken- und Schwächenanalyse vorgenommen, die im Fragebogen integriert war.

Gemeinschaftsgefühl

Ausgehend von der Fragestellung, was das Projekt „Soziale Stadt“ auch in Bezug auf die Identifikation und dem damit verbundenen Gemeinschaftsgefühl erreichen konnte bzw. wie sich an sich die Gemeinschaft sicher und wohl fühlt im Rosenplatzquartier, wurde im Fragebogen ein Frageblock mit entsprechenden Items konstruiert.

Eine der wichtigsten Fragen hierbei, war ob das Quartier für Familien als attraktiv wahrgenommen werden kann. Es fällt auf, dass für fast 50 % der Befragten die Lebensqualität im Bereich „eher“ und „voll“ beschrieben wird. Allerdings bezeichnen auch die anderen 50 % der Befragten die Attraktivität als „nicht“ oder „kaum“ gegeben. Wie auch in weiteren Ergebnissen sichtbar wird, ist die Spannbreite der

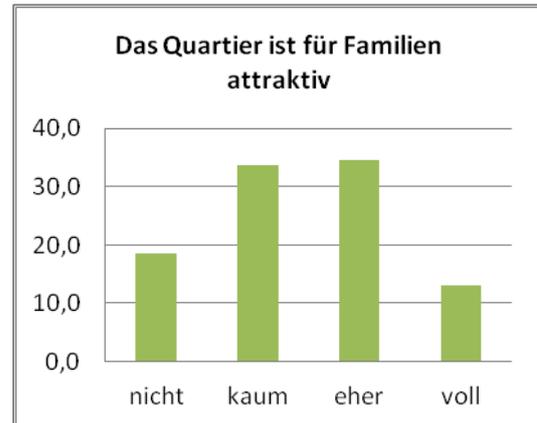


Abb. 9

Antworten auch hier sehr hoch. Differenziert man diese Aussage nach den Altersgruppen, wird ersichtlich, dass je älter die Bewohner_innen sind, desto eher glauben sie, dass das Quartier für Familien attraktiv ist. Möglicherweise ist ein erklärender Ansatz, dass entweder die jüngeren die „Attraktivität“ aufgrund fehlender Kenntnisse (und Wohnjahre) nicht entsprechend wahrnehmen – auch im Sinne einer Identifizierung, oder die Älteren (berufstätigen) in „besser“ situierten Gegenden des Rosenplatzquartieres leben und für sich damit eine andere Art der „Attraktivität“ beschreiben. Des Weiteren gibt es keinen Unterschied in der Bewertung dieser Frage zwischen Männern und Frauen. Zwischen Menschen die in den großen und damit aus Sicht der Anwohner_innen als „viel befahrenen Straßen“ benannten (Meller Straße, Spichernstraße, Wörthstraße, Iburger Straße, Sutthausen Straße, Rosenplatz) und im Vergleich dazu den kleinen, abgelegenen Straßen leben, gibt es ebenfalls keine Unterschiede in der Beantwortung dieser Frage. Allerdings, gibt es einen Zusammenhang zwischen Menschen aus deren Sicht es in der Nähe ihrer Wohnung ausreichend Grünfläche gibt und zufrieden sind mit den Angeboten an Freiflächen, Spielplätzen, Bürgergarten ($\rho=,496^{**}$) sowie die Befragten, die meinen dass sich im Sanierungszeitraum die Wohnverhältnisse verbessert haben ($\rho=,522^{**}$) und denjenigen die gern hier leben ($\rho=,542^{**}$). Den wohl markantesten Unterschied aber bezüglich der Zuschreibung von Familienattraktivität gibt das „Wohngefühl“ an. Denn diejenigen, die sich als „einheimisch“ fühlen, beschreiben das Quartier eher attraktiv als diejenigen die sich als „zugezogen“ fühlen. Sich „einheimisch“ zu fühlen ist scheinbar ein wichtiger Faktor, denn aus den Ansätzen der Quartiersentwicklung wissen wir, dass Identifikation Verantwortung für das Wohnumfeld schafft.

Die *Attraktivität des Wohnumfeldes* für Familien wird aber auch abhängig von der Wohnumgebung (Straße) bewertet. In der Analyse wurde ein signifikanter Unterschied im Test zwischen den Straßen Wörthstraße und Iburgerstraße hinsichtlich der Familienattraktivität deutlich: Wörthstraßen-Bewohner_innen empfinden ihre Lage für Familien attraktiver. Eine mögliche Begründung dafür ist, dass Bewohner_innen, die sich vom Verkehr gestört fühlen, die Attraktivität für Familien niedriger bewerten. Die Untersuchung von Zusammenhängen ergab signifikante Ergebnisse für eine schwache Korrelationen in folgenden Bereichen: Störung durch Straßenverkehr allgemein (0,31**), Störung durch täglichen Verkehrslärm (0,34**), Störung durch nächtlichen Verkehrslärm (0,29**) und sicheres Gefühl im Straßenverkehr (0,24**). Außerdem gibt es schwache Korrelationen fast aller Kategorien von positive Auswirkungen der Umbaumaßnahmen der Straßen auf: Straßenverkehrssituation vor Ort allgemein (0,32**), optische Gestaltung der Straßenräume (0,30**), Stausituation und den Verkehrsfluss vor Ort (0,22**), Sauberkeit des Straßenbildes (0,2**). Die Ausnahme bildet „positive Auswirkungen der Umbaumaßnahmen der Straßen auf Verkehrssicherheit für Fußgänger_innen/Radfahrer_innen“. Dort liegt keine Korrelation vor. Stattdessen gibt es eine mittlere Korrelation für „positive Auswirkungen der Umbaumaßnahmen der Straßen auf Parksituation im Wohnumfeld“ (0,41**). Die Belastung durch den Verkehr ist damit also ein Faktor, der mit der Familienattraktivität im Quartier zusammenhängt.

Gemeinschaft und Miteinander – auch anderer Kulturen - gehört zum Stadtbild der Sozialen Stadt. Herauszufinden galt es, ob das Miteinander von Menschen *unterschiedlicher* Kulturen im Quartier sich in den letzten Jahren verbessert hat, ob dieses Miteinander gut funktioniert und ob Menschen im Quartier das Miteinander überhaupt als Bereicherung sehen. Knapp 2/3 (N=108) der Befragten empfinden, dass das Miteinander sich in den letzten

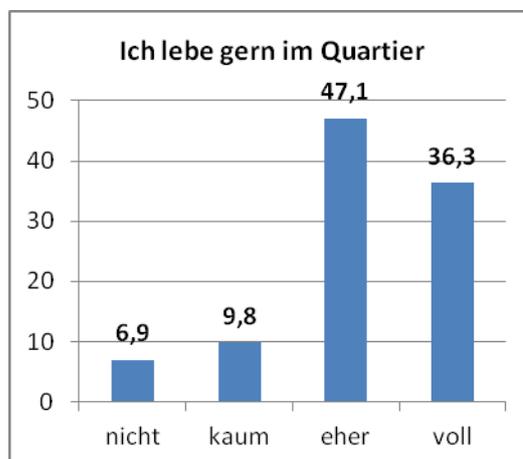
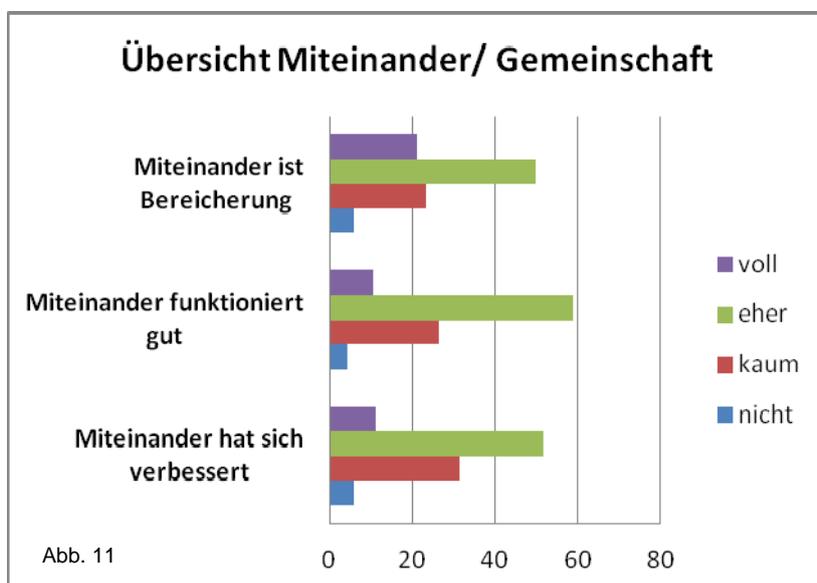


Abb. 10

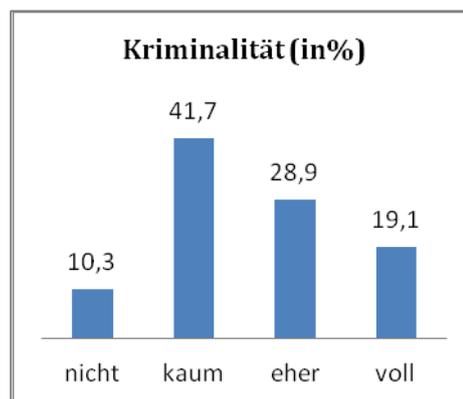
Jahren im Quartier verbessert hat. Dennoch sagen auch 37,2% (N=64) das sie keine bzw. nur kaum eine Verbesserung erlebt haben. Das Miteinander unterschiedlicher Kulturen funktioniert nach Aussage der Befragten für knapp 70% (N=132) eher/voll. Und der Anteil derer, die das Miteinander überhaupt als Bereicherung erleben, liegt sogar über 70% (N=137). Die Befragten die das kulturelle Miteinander als eher und voll verbessert/gut funktionierend/ bereichernd einschätzten, empfinden das Quartier auch für Familien attraktiver (66% gaben eher und voll an), als diejenigen die mit „nicht“ und „kaum“ bewertet haben. Andersherum wird es noch deutlicher: Diejenigen, die mit dem kulturellen Miteinander unzufrieden sind, empfinden auch die Familienattraktivität nicht und kaum gut (83%). Die Familienattraktivität steht also stark mit dem erlebten Miteinander der verschiedenen Kulturen in Zusammenhang.

In den folgenden Analysen lässt sich sogar ein Zusammenhang zwischen den Items „Mein Haus ist in einem gepflegten Zustand“ ($\rho=,494^{**}$), „Ich habe das Gefühl, dass sich das Miteinander in der Nachbarschaft in den letzten Jahren verbessert hat“ ($\rho=,407^{**}$),



Mietausgaben für angemessen“ ($\rho=,392^{**}$) sowie „Ich kenne Meine Nachbarn persönlich“ ($\rho=,398^{**}$) und „Ich wohne gern in Meiner Wohnung“ herausfinden. Das bedeutet, dass eine gepflegte Umgebung, eine gute Nachbarschaft und persönliche Bekanntschaften sowie die angemessene Mietausgabe zum Wohlbefinden/ Wohnen im Quartier beitragen. „Ich lebe gern im Quartier“ korreliert ebenfalls recht hoch ($\rho=,533^{**}$). Das bedeutet: wenn die Menschen gern in Ihrer Wohnung wohnen und die Umgebung (Nachbarschaft etc.) auf persönliche Bekanntschaften bezieht und gut funktioniert, leben sie gern in dieser Art „Quartier“. In der Berechnung der Unterschiedstest zeigt sich auch, dass die Gruppe derer, die sich angemessen an der Quartiersentwicklung beteiligt fühlen, eher gern in ihrer Wohnung wohnen und im Quartier leben, als diejenigen, die sich nicht angemessen beteiligt fühlen.

Bei der Betrachtung der Wahrnehmung von Kriminalität zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Befragten aussagen, dass sie im Quartier nicht oder kaum Kriminalität wahrnehmen. In der Zusammenhangsberechnung ist die Wahrnehmung kein Faktor, der das Wohlbefinden beeinflusst. Allerdings hat sich gezeigt, dass das Sicherheitsgefühl („Ich fühle mich



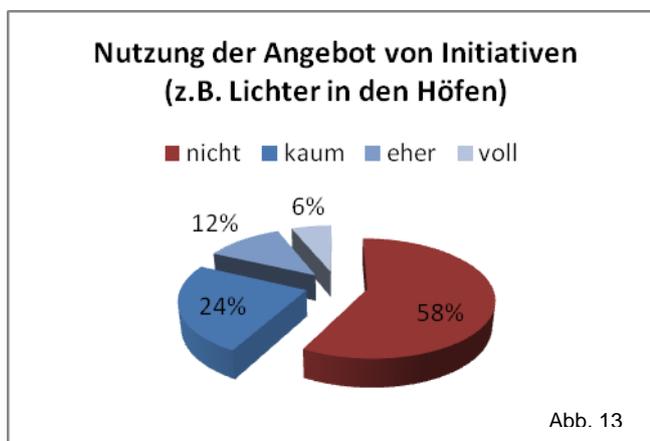
sicher im Quartier“) als ein eindeutiges Kriterium zum Wohlfühlen beiträgt.

Abb. 12

Fazit: das Gemeinschaftsgefühl der Bewohner_innen, das *kulturelle Miteinander*, gute Mietbedingungen und persönliche Bekanntschaften in der Nachbarschaft sind ausschlaggebende Faktoren für Familienattraktivität und das eigene Wohlbefinden in der Wohnung und im Quartier. Je positiver die eben genannten Begebenheiten erlebt werden, desto attraktiver wird das Quartier für Familien und das eigene Wohlbefinden bewertet.

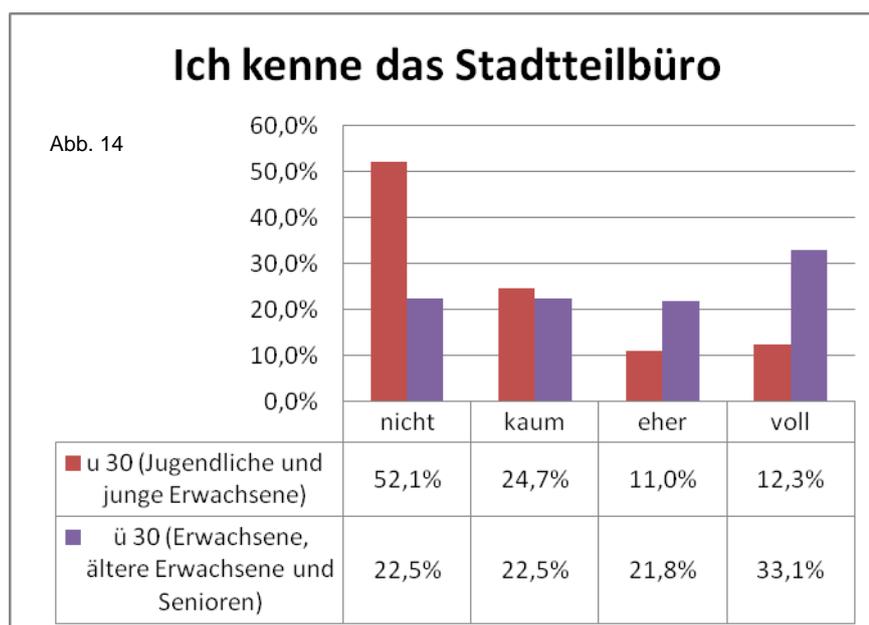
Stadtteileben

Für die Sanierungsträgerin und ihre zuständigen Mitarbeiter_innen im Stadtteilbüro war es auch wichtig Bezug auf das Stadtteileben an sich zu nehmen. Fragen wie: „Wie wird das Stadtteilbüro wahrgenommen?“, „Wer liest das Rosenblatt?“ oder „Wer beteiligt sich an Aktivitäten bzw. am Runden Tisch?“ standen im Mittelpunkt des Interesses. Wenn man auf den Bekanntheitsgrad des Stadtteilbüros schaut, zeigt sich, dass 32,1% (N=68/212) das Stadtteilbüro gar nicht kennen. Nur 23,6% kennen es „kaum“, bekommen also von dessen Existenz nur am Rande mit. Aber fast die Hälfte der Befragten des Rosenplatzquartiers kennt das Stadtteilbüro „eher“ oder „voll“. Das schlägt sich auch in der Beantwortung der nächsten Frage nieder. Nämlich: „Werden die Initiativen genutzt, die über das Stadtteilbüro gefördert werden?“



Über die Hälfte der Befragten (57,8%/N=122) berichten, dass sie diese Angebote „nicht“ nutzen. Immerhin 24,2% „kaum“ und insgesamt 18% „eher“ bzw. „voll“. Etwa 10% der Befragten (N=22/209) gestalten aktiv auch die initiierten Angebote mit.

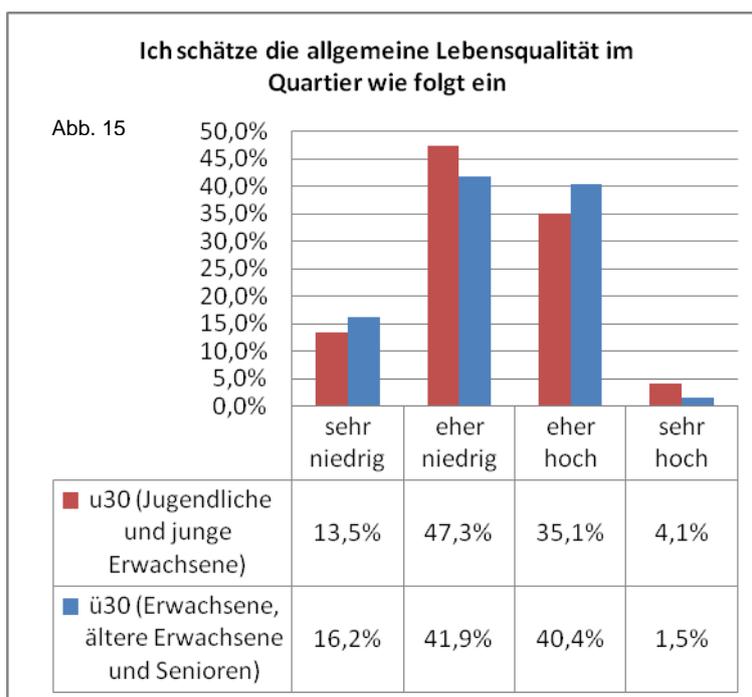
Es zeigt sich weiterhin, dass die Angebote des Stadtteilbüros eher bei älteren Menschen bekannt sind als bei jüngeren Quartiersbewohner_innen. Die Ergebnisse der Befragung stützen diese Annahme. Dabei stellten wir fest, dass rund dreiviertel der Menschen unter 30 Jahren die Angebote nur kaum oder gar nicht kennen. Bei den Menschen über 30 Jahre hingegen liegt der Wert bei 45% also fast jede_r zweite Befragte. Möglicherweise ist es für die Öffentlichkeitsarbeit im Quartier wichtig darauf zu achten, dass auch jüngere Quartiersbewohner_innen sich angesprochen fühlen und ggf. auch Möglichkeiten der Informationsverbreitung über die regionale Presse und das Rosenblatt hinaus genutzt werden, z.B. über eine Webseite bzw. ein im Sinne der Ideen des Web 2.0 nutzbares Weblog. Das



Stadtteilbüros eher bei älteren Menschen bekannt sind als bei jüngeren Quartiersbewohner_innen. Die Ergebnisse der Befragung stützen diese Annahme. Dabei stellten wir fest, dass rund dreiviertel der Menschen unter 30 Jahren die Angebote nur kaum oder gar nicht kennen. Bei den Menschen über 30 Jahre hingegen liegt der Wert bei 45% also fast jede_r zweite Befragte. Möglicherweise ist es für die Öffentlichkeitsarbeit im Quartier wichtig darauf zu achten, dass auch jüngere Quartiersbewohner_innen sich angesprochen fühlen und ggf. auch Möglichkeiten der Informationsverbreitung über die regionale Presse und das Rosenblatt hinaus genutzt werden, z.B. über eine Webseite bzw. ein im Sinne der Ideen des Web 2.0 nutzbares Weblog. Das

„Rosenblatt“ als wichtiges Medium im Sozialraum des Rosenplatzquartiers, wird von knapp 40% gar nicht gelesen. Die übrigen Befragten geben in nahezu gleich großen Teilen an, das Rosenblatt zu lesen (kaum/eher/voll). Auch hier wird ersichtlich, dass dieses Item mit dem Alter zusammenhängt. Im Korrelationstest konnte eine gute mittlerer Zusammenhang ($\rho=,434^{**}$) ausgemacht werden. Je älter also die Menschen sind, desto eher lesen sie das Rosenblatt. Darüber hinaus stellte sich auch ein weiteres Ergebnis dar: Je eher man das Rosenblatt liest, desto eher kennt man das Stadtteilbüro und umgekehrt ($\rho=,584^{**}$). Weitere Auffälligkeiten in Zusammenhängen lassen sich innerhalb der ebengenannten Items finden. Je eher die Menschen das Stadtteilbüro kennen, desto mehr nutzen sie die Angebote der durch das Stadtteilbüro geförderten Initiativen ($\rho=,544^{**}$) und desto eher gestalten sie also auch aktiv diese Angebote mit ($\rho=,392^{**}$) bzw. nutzen weitere Kulturangebote im Quartier ($\rho=,429^{**}$). Zwischenfazit: Es lässt sich laut der Korrelationswerte im mittleren Bereich sagen, dass all die genannten Items (Medium Rosenblatt, Angebote des Stadtteilbüros, andere Kulturangebote, Bekanntheitsgrad des Stadtteilbüros und Mitgestaltung) deutlich miteinander in Zusammenhang stehen und sich gegenseitig (und die Bewohner_innen im Zugang zu Angeboten) beeinflussen und damit jede_r für sich und insgesamt eine Bereicherung für das Stadtleben darstellt. Wenn man nun die ehrenamtliche Arbeit und den Bekanntheitsgrad des >Runden Tisch Rosenplatz< betrachtet, bestätigt sich auch hier die Annahme, dass dieser eher von älteren Menschen aktiver mitgestaltet wird als von jüngeren. 60 % aller Befragten sagen aus, dass sie den Runden Tisch nicht kennen. Wenn jemand aktiv daran mitarbeitet, ist die Person in der Regel älter als 30 Jahre. Möglicherweise ist es notwendig, die Öffentlichkeitsarbeit und die Belegung der Themen für den „Runden Tisch“ zu verändern, damit das Angebot insbesondere für jüngere Menschen attraktiver wird und als Instrument für gelebte Bürger_innenaktivierung noch besser genutzt und mitgestaltet werden kann.

Bei der Bewertung der allgemeinen Lebensqualität im Quartier gibt es keinerlei signifikante Unterschiede bei den Altersgruppen. Sowohl Menschen u30 als auch ü30 bewerten die Lebensqualität Großteils als eher niedrig (u30:47,3%; ü30: 41,9%) und eher hoch (u30:35,1%; ü30: 40,4%). Allerdings wird auch ersichtlich, dass jüngere sowie ältere Menschen tendenziell die



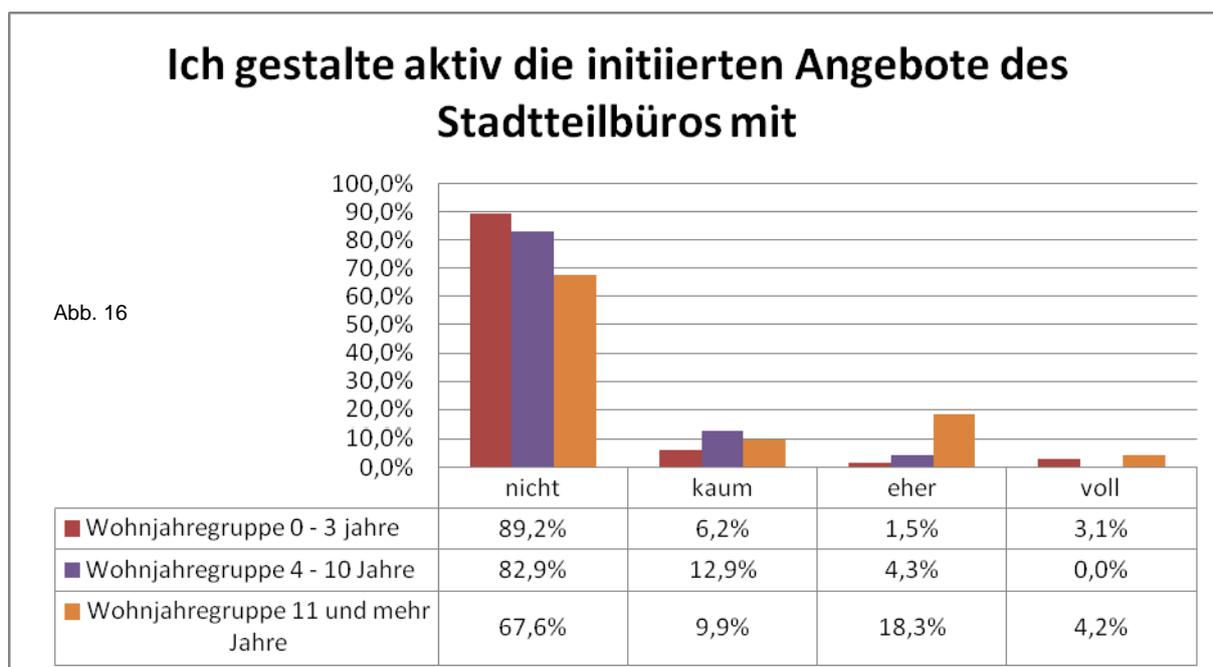
60 % aller Befragten sagen aus, dass sie den Runden Tisch nicht kennen. Wenn jemand aktiv daran mitarbeitet, ist die Person in der Regel älter als 30 Jahre. Möglicherweise ist es notwendig, die Öffentlichkeitsarbeit und die Belegung der Themen für den „Runden Tisch“ zu verändern, damit das Angebot insbesondere für jüngere Menschen attraktiver wird und als Instrument für gelebte Bürger_innenaktivierung noch besser genutzt und mitgestaltet werden kann.

Bei der Bewertung der allgemeinen Lebensqualität im Quartier gibt es keinerlei signifikante Unterschiede bei den Altersgruppen. Sowohl Menschen u30 als auch ü30 bewerten die Lebensqualität Großteils als eher niedrig (u30:47,3%; ü30: 41,9%) und eher hoch (u30:35,1%; ü30: 40,4%). Allerdings wird auch ersichtlich, dass jüngere sowie ältere Menschen tendenziell die

Lebensqualität eher im Mittelfeld als in den Spitzen der Skala als sehr niedrig oder als sehr hoch bewerten.

Eine weitere Hypothese bezüglich der aktiven Mitgestaltung im Quartier, die die Forscher_innengruppe gefolgt ist, war, ob dieser Faktor „Lebensqualität“ abhängig davon ist wie lange die Befragten im Rosenplatzquartier wohnen. Also „Je länger man im Quartier wohnt, desto aktiver gestaltet man das Quartier mit?“. Leider konnte an dieser Stelle, diese Hypothese mit den Antworten der Befragten nicht eindeutig belegt werden. Es gab zwar Auffälligkeiten bei der Zusammenhangsanalyse, die auch signifikant waren, aber einen zu niedrigen Wert ergaben, um eindeutige Aussagen dazu machen zu können ($\rho=,200^{**}$). Um die Daten jedoch noch einmal genauer anzuschauen wurden die Befragten in drei Gruppen eingeteilt:

- a) 0-3 Jahre wohnend im Quartier,
- b) 4-10 Jahre wohnend im Quartier und
- c) 11 und mehr Jahre wohnend im Quartier.



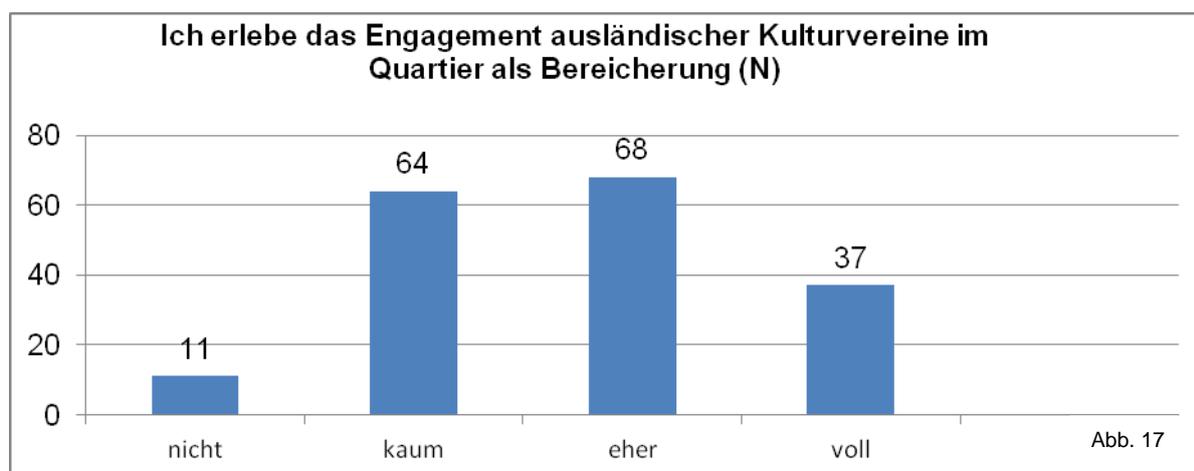
Dabei hat sich ebenfalls gezeigt, dass der größte Teil der Befragten sich nicht aktiv an den Angeboten des Stadtteilbüros beteiligt und die Antworten dazu auch unabhängig von der Wohndauer im Quartier ausfallen. Bei denjenigen, die elf Jahre und länger dort wohnen, beteiligen sich 18,3% der Befragten „eher“ an Aktivitäten. Das heißt aber auch, dass sich kein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Wohndauer im Quartier und aktiver Mitarbeit von Bewohner_innen im Zusammenhang von Aktivität feststellen lässt. Von denjenigen Familien (verheiratete Personen), die sich in der Befragung im Quartier als „zugezogenen“ bezeichnen, gestalten nur 6 von 75

Personen aktiv die initiierten Angebote des Stadtteilbüros mit. In der Prüfung zu Unterschieden innerhalb dieser Items kam heraus, dass die Gruppe der Befragten, die sich als „einheimisch“ im Rosenplatzquartier fühlen, eher das Stadtbüro kennen, auch eher die Angebote nutzen und auch eher aktiv bei der Gestaltung von eben solchen Angeboten dabei sind. Das scheint ein weiterer Hinweis darauf zu sein, dass für Bürger_innen die sich als „Zugezogene“ fühlen möglicherweise eine andere Gestaltung der Angebote und der Zugänge zu dieser Zielgruppe notwendig erscheinen.

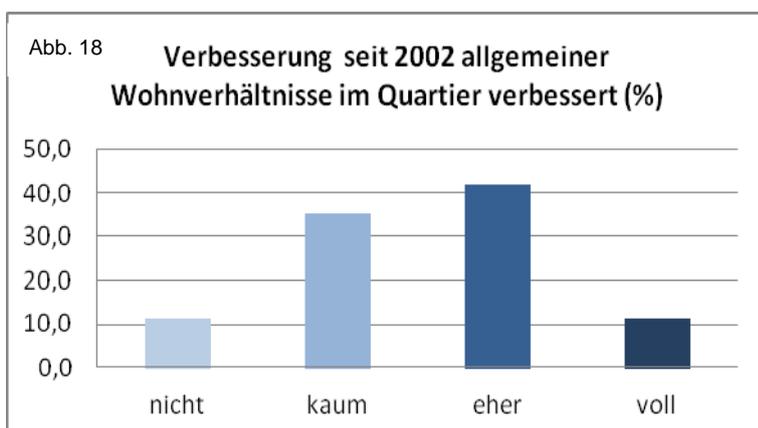
Wohnumfeld

Ein weiterer Teil der Untersuchung hat sich mit dem Thema Wohnumfeld beschäftigt. Hierbei wurden Fragen zur eigenen Wohnung, Größe, Grünflächen, Zufriedenheit mit den Umbaumaßnahmen und den Angeboten von Bildungsstätten, Bars und anderen Lokalitäten gestellt.

Ein erster Blick geht auf das Engagement ausländischer Kulturvereine. Dabei fällt auf, dass eine große Mehrheit (57,4%) der Befragten das Engagement der ausländischen Kulturvereine im Quartier als eine Bereicherung erleben; auf der anderen Seite es aber auch 42,7% Befragte gibt, die dieser Aussage nur kaum oder gar nicht zustimmen.



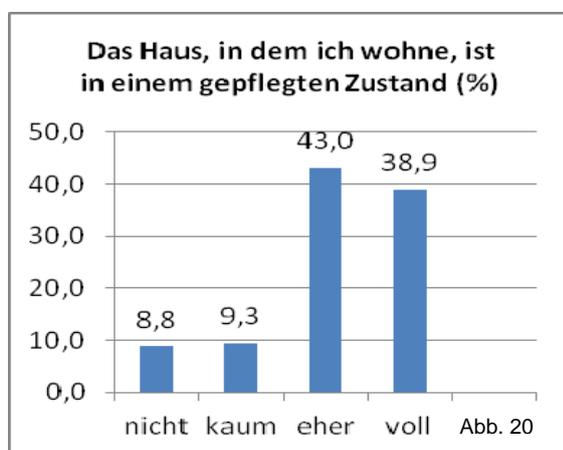
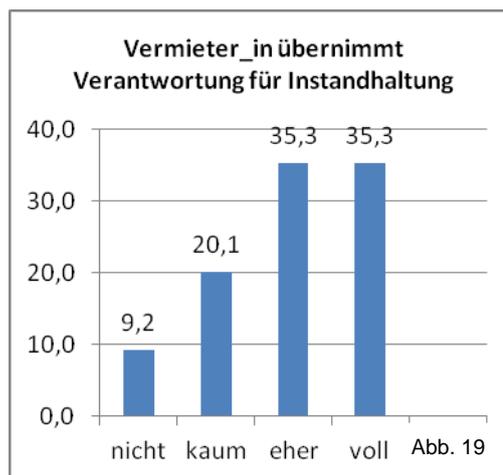
Auf die Frage hin, ob das Quartier für Studierende attraktiver geworden ist, lassen sich aus deren Antworten folgende Aussagen treffen: Aus den Daten ist zu erkennen, dass zwei Drittel der



befragten Studierenden die allgemeine Lebensqualität als „eher niedrig“ und „sehr niedrig“ bewerten. Lediglich ein Drittel der befragten Studierenden hat diese Frage mit „eher hoch“ beantwortet. Die These, dass das Quartier für Studierende attraktiver geworden ist, kann also hiermit

nicht bestätigt werden. Bei der Bewertung, ob sich die allgemeinen Wohnverhältnisse seit 2002 verbessert haben, gaben über die Hälfte (53,3%) der Befragten an das sie es eher oder voll empfinden. 35,5% immerhin „kaum“ – also nur geringfügige Verbesserungen. Die restlichen 11,2% gaben an keine Verbesserungen bemerkt zu haben. Selbst wenn nur die Gruppe der Bewohner_innen, die über 10 Jahre im Quartier leben, analysiert, lässt sich eine ähnliche Verteilung mit nur unbedeutenden Unterschieden (von 73: nicht=12,3%, kaum=28,8%, eher=43,8%, voll=15,1%) erkennen.

Bei der Einschätzung der Fürsorge für die Immobilie, in der die Befragten wohnen, ergab sich folgendes Bild: Über 70 % der Befragten gaben an, dass sich Vermieter_innen um die Instandhaltung kümmern, aber bei knapp 30% das nur „kaum“ oder „nicht“ der Fall sei. Auch die Bewertung des Zustandes der bewohnten Immobilie ergab ein ähnlich einheitliches erfreuliches Bild: Über 80% gaben an, dass sich das Haus in einem gepflegten Zustand befindet.



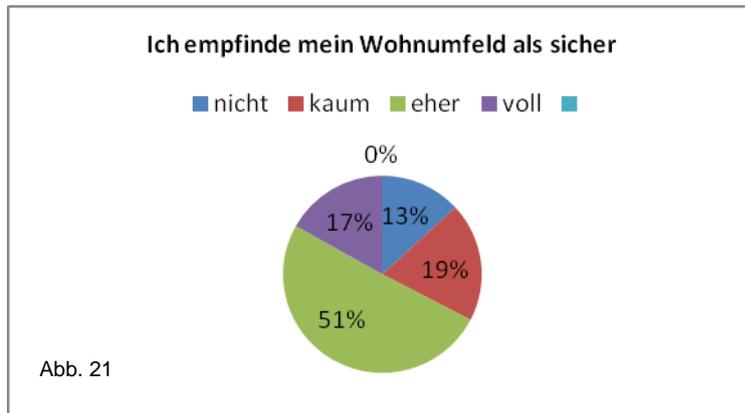
Interessant gestaltet sich hierbei, dass diejenigen deren Haus/Wohnung sich nicht in einem gepflegten Zustand befindet, der Vermieter auch nur bei ca. ¼ der Befragten Verantwortung für die Instandhaltung übernimmt. Bei der Frage nach der Einschätzung der allgemeinen Lebensqualität in den verschiedenen Altersgruppen ergibt sich folgendes Bild: (die Altersgruppen hier waren Kinder und Jugendliche von 0-17 Jahren,

junge Erwachsene zwischen 18 und 30, Erwachsene von 31 bis 49, ältere

Erwachsene von 50 bis einschließlich 65 sowie die Gruppe der Senior_innen ab 66.): Die Gruppe der Kinder und Jugendlichen ist zu vernachlässigen da weniger als 10 Personen befragt werden konnten. 67,1% der befragten jungen Erwachsenen bewerteten die allgemeine Lebensqualität als „sehr“ bzw. „eher“ niedrig. Bei den Erwachsenen gab die große Mehrheit, zusammen 84%, an, die Lebensqualität „eher niedrig“ bzw. „eher hoch“ zu bewerten (jeweils 42%).

Bei den älteren Erwachsenen gaben wiederum 70,3% an, dass die allgemeine Lebensqualität „eher“ bzw. „Sehr“ niedrig ist. Bei den Senior_innen fand sich der Großteil der Befragten bei der

Bewertungsskala „eher hoch“ wieder, nämlich 72,7%: Dieser Wert ist leider nicht besonders aussagekräftig, da insgesamt nur elf Senior_innen über 66 Jahre befragt werden konnten.

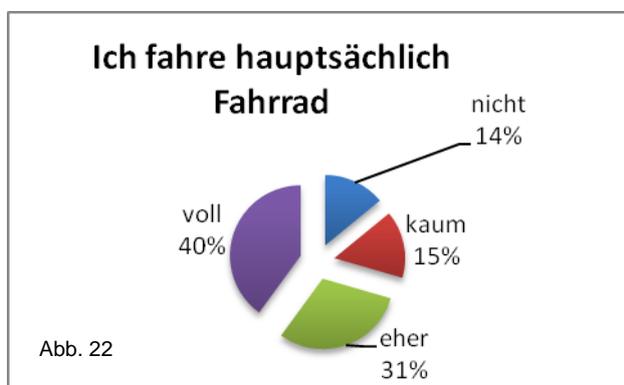


Die Aussage „Ich empfinde mein Wohnumfeld als sicher.“ ergibt, dass nur 13 % angaben, sich in ihrem Wohnumfeld nicht sicher zu fühlen. Weitere 19 % gaben an, sich „kaum sicher“ zu fühlen. Der Großteil der insgesamt 195 Befragten Personen, nämlich insgesamt 68 %, gab an, dass diese Aussage auf sie

„eher“ (51 %) bzw. „voll“ (17 %) zutreffe. Somit kann gesagt werden, dass sich über zwei Drittel der befragten Personen im Quartier durchaus sicher fühlen.

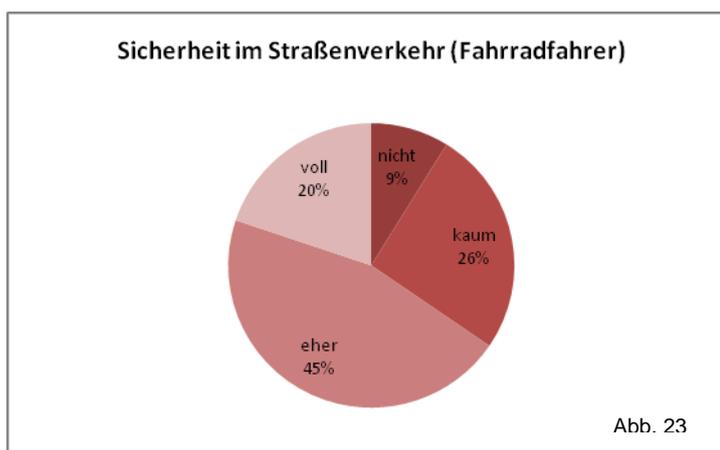
Verkehr

Laut Sachstandsbericht lag eines der Hauptaugenmerke für die Entwicklung im Rosenplatz auf der Verkehrssicherheit, den Umbaumaßnahmen und der optischen Gestaltung des Straßenbildes



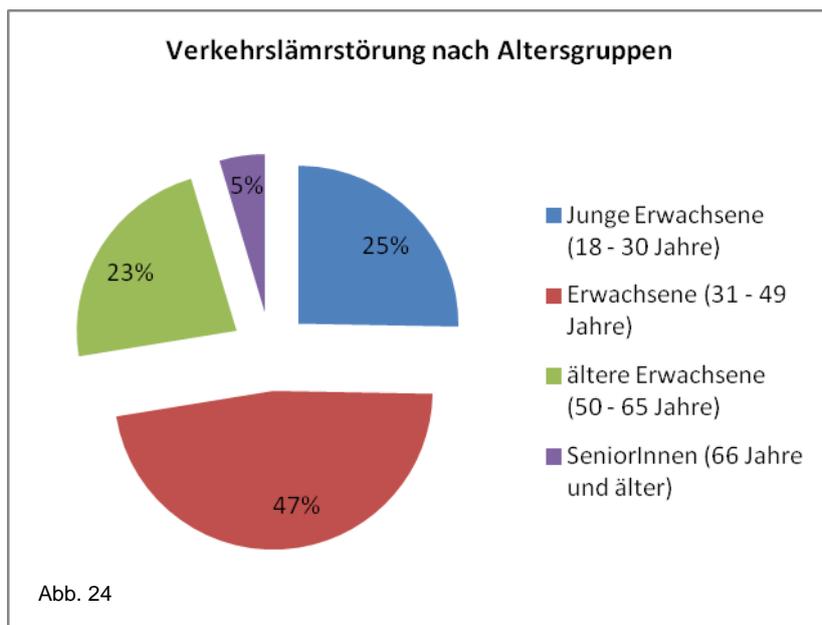
im allgemeinen. Im Straßenverkehr bewegen sich die meisten Befragten zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Gut 1/3 der Befragten gaben an, sich auch mit dem Auto oder dem öffentlichen Nahverkehr fortzubewegen. Von den 140 Personen die geantwortet haben, dass sie sich hauptsächlich mit dem Fahrrad im Straßenverkehr fortbewegen, gaben - auf die Frage

nach dem subjektiven Gefühl von Sicherheit im Straßenverkehr - an, dass 8,8% der Befragten sich „nicht sicher“, 25,7 % „kaum sicher“, und 65,5% „eher/voll“ sicher fühlen. Letztendlich konnte die Hypothese, dass ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Unsicherheit im Straßenverkehr und dem hauptsächlich Fortbewegen mit dem Fahrrad besteht, nicht bestätigt werden. Ebenfalls konnte kein Zusammenhang zwischen dem Alter und dem subjektiven Empfinden von Verkehrssicherheit sowie zwischen dem Geschlecht und dem subjektiven Gefühl von Sicherheit im Straßenverkehr festgestellt werden.



Bei der Untersuchung der Aussage „Die Belastung durch Lärm ist insgesamt hoch, bei Altersgruppen spezifisch“ ist von einer Vorannahme ausgegangen worden, dass die Menschen, die dort leben, sehr stark unter einer Lärmbelastung leiden: gerade mit dem Blick auf die viel befahrene Iburger Straße, die verbreiterte Kreuzung Rosenplatz und den Bahnverkehr. Folgende Hypothese wurde hinsichtlich dessen aufgestellt: Jüngere oder eher ältere Menschen fühlen sich durch Lärmquellen gestört. Die Befragung ergab, dass sich 48 % der Befragten vom Lärm gestört fühlen, hingegen 52 % keine Störungen benennen. Bei differenzierter Betrachtung auf die Altersgruppen ergab sich folgendes Bild: Erstaunlicherweise nehmen jüngere Menschen tendentiell eher den Straßenlärm belastend wahr als ältere Erwachsene oder Menschen ü 66 Jahre.. Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass sich alterübergreifend Frauen tendentiell eher vom Lärm gestört fühlen als Männer, wobei auch deutlich wird, dass knapp 50 % der Männer sich „voll“

vom Straßenverkehrslärm gestört fühlen und insgesamt die Lärmbelastung in der



Eigeneinschätzung als „hoch“ eingeordnet wird.

Eine weitere Hypothese lautete: Je älter die Personen sind, desto mehr fühlen sie sich durch den „Straßenverkehr allgemein“ gestört. Um das zu untersuchen wurden von den Befragten nur die Teilnehmer_innen herausgesucht, die in der Bewertungsskala eine Bewertung zum Straßenverkehr abge-

geben haben: Es wurde überprüft inwieweit die eingeteilten Altersgruppen mit der Aussage: „Ich fühle mich „allgemein vom Straßenverkehr“ gestört.“ korrelieren. Ein Zusammenhang zwischen Alter und der Störung durch Straßenverkehrslärm konnte nicht festgestellt werden.

Bei der Frage nach der Gewöhnung an Verkehrslärm folgte die Gruppe der Hypothese: „Je länger die Menschen dort wohnen, umso weniger fühlen sie sich vom „Straßenverkehr allgemein“ gestört.“ ergab sich folgendes Bild: Die Wohndauer der Personen wurde in Verbindung mit der Aussage „Ich fühle mich allgemein vom Straßenverkehr gestört.“ gebracht.. Aber auch hier konnte bei der Überprüfung einer Korrelation (eines Zusammenhanges zwischen den beiden Merkmalen) nicht bestätigt werden. Nur bei der Auswertung der Antworten und der Wohnstraßen ergab sich eine etwas erhöhte beschriebene Lärmbelastung von Menschen, die an der Iburger Straße wohnen.

In den abschließenden Grafiken werden noch einmal die einzelnen möglichen Faktoren genannt, welche aus Sicht der Bürger_innen ggf. positive Umbaumaßnahmen erfahren haben. Richtig deutlich wird die Bewertungssicht dann in der 2. Grafik (Abb.), die nur die Perspektive auf die gleiche Fragestellung von den Bürger_innen darstellt, die länger als 10 Jahre im Rosenplatzquartier wohnen und damit den Sanierungszeitraum komplett mitverfolgen konnten. Die erste der Grafik (Abb.) zeigt die Beantwortung aller befragten Bürger_innen. Die Sauberkeit im Straßenbild, die Stausituation und Verkehrssicherheit sowie die Parksituation und Verkehr im Allgemeinen, haben nach Meinung der Befragten immer zu je zwei Dritteln keine oder nur kaum positive Auswirkungen erlebt. Allein bei der optischen Gestaltung, ist die Meinung geteilt. Hierbei sind 50% durchaus der Meinung, dass die Umbaumaßnahmen positiven Einfluss auf die Optik des Rosenplatzquartier hatten., 50% nicht.

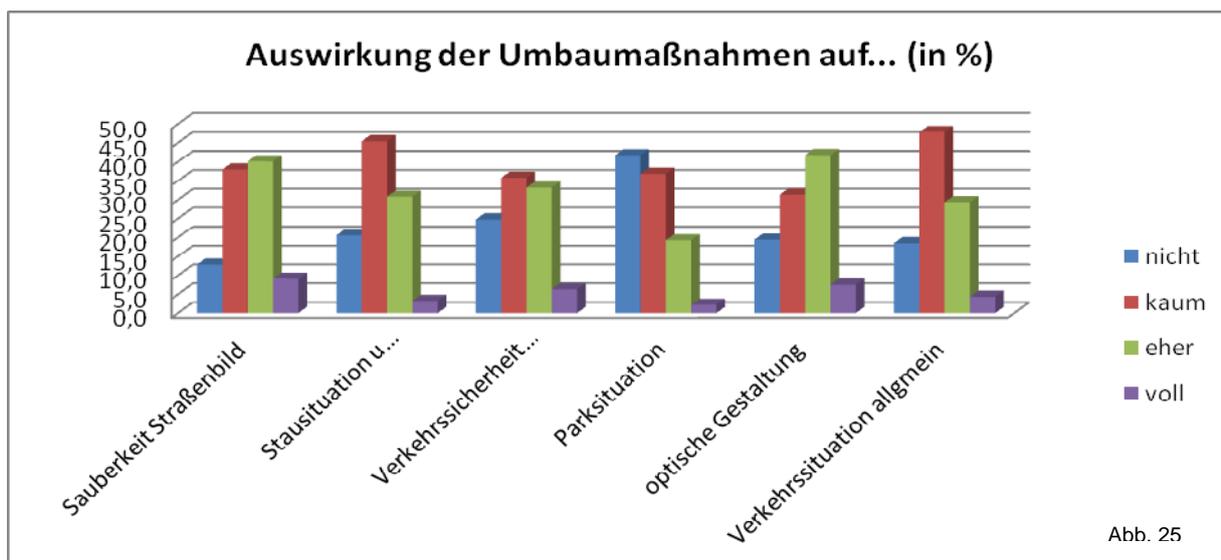


Abb. 25

Die Grafiken, die die Gruppe von Bürger_innen benennt, die länger als zehn Jahre im Rosenplatzquartier leben, unterscheiden sich nur in ganz winzigen Details von denen, die kürzer im Quartier leben. Allerdings kann weder die These bestätigt werden „Je länger im Quartier wohnhaft (Sanierungszeitraum) desto positiver nimmt man die Auswirkungen der Umbaumaßnahmen wahr“ noch ein Unterschied zwischen den Wohngruppen (nach Jahren gestaffelt), ausgemacht

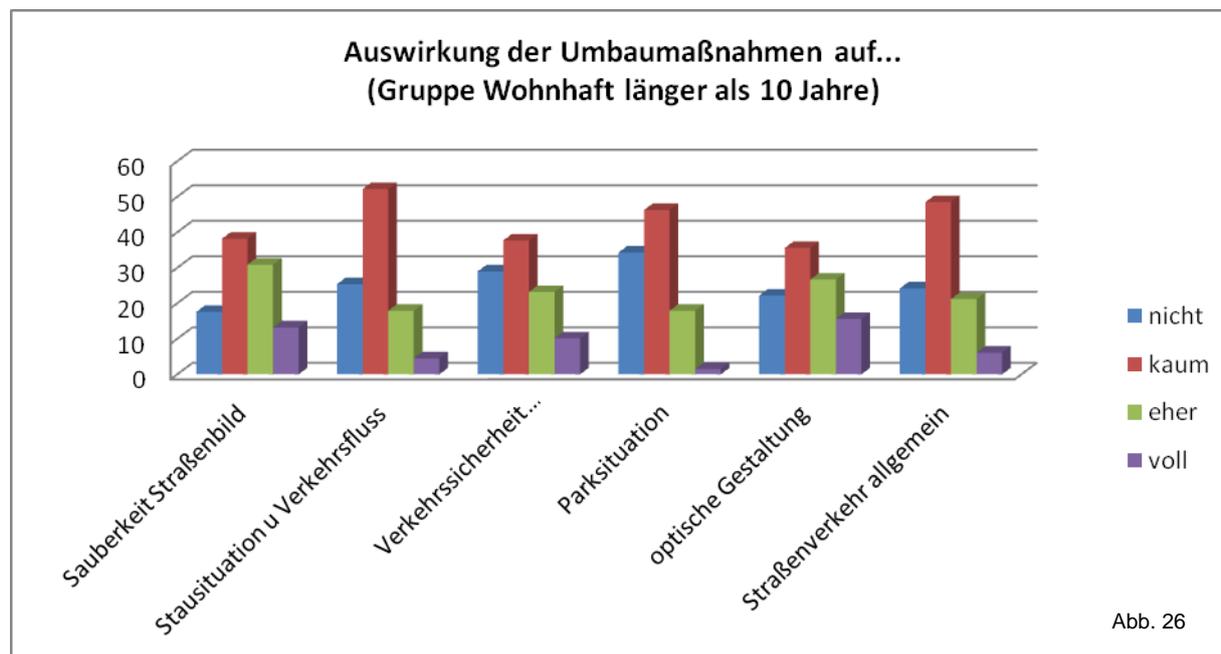


Abb. 26

werden können. Das Schema der Beantwortung der beiden Gruppen ist hierbei durchaus ähnlich. Nun kann an dieser Stelle die These aufgeworfen werden, ob (trotz Erwähnung im Konzept und Sachstandbericht von 2002) Sanierungen aus städtebaulicher Sicht überhaupt Einfluss auf Faktoren wie Verkehr, Stau- und Parksituation nehmen können. Diese Frage kann aber an dieser Stelle nicht beantwortet, sondern muss im Rahmen der Vertreter_innen aus der öffentlichen Verwaltung und dem Sanierungsträger diskutiert werden.

Stärken und Schwächen des Rosenplatzquartier

Bei dieser offenen Fragestellung hatten die Bewohner_innen die Möglichkeit auf folgende Fragen zu antworten:

- Welche gesellschaftlichen/ sozialen Veränderungen sind Ihnen in den letzten Jahren im Quartier aufgefallen?
- Nennen Sie aus Ihrer Sicht drei Stärken & drei Schwächen/Problemfelder Ihres Quartiers.
- Was muss sich aus Ihrer Sicht auf jeden Fall im Quartier noch weiterhin verändern?

Gesellschaftliche/ soziale Veränderungen

Negative Veränderung der Infrastruktur (N=11): Zu dieser Kategorie gehört vor allem die genannten Ladenleerstände, der rückläufige Einzelhandel, geschlossene Kneipen und die damit verbundene rückläufige Infrastruktur allgemein. Die Kategorie der sogenannten

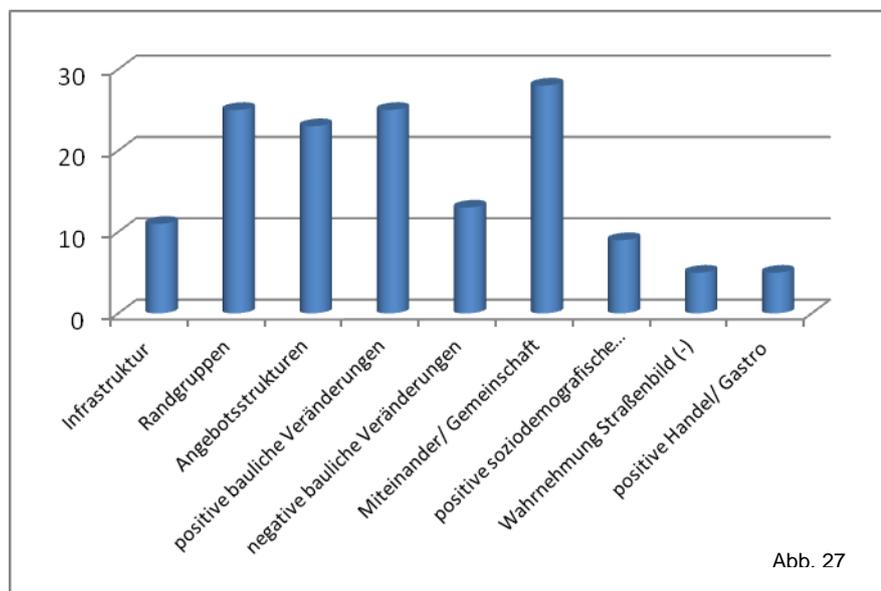
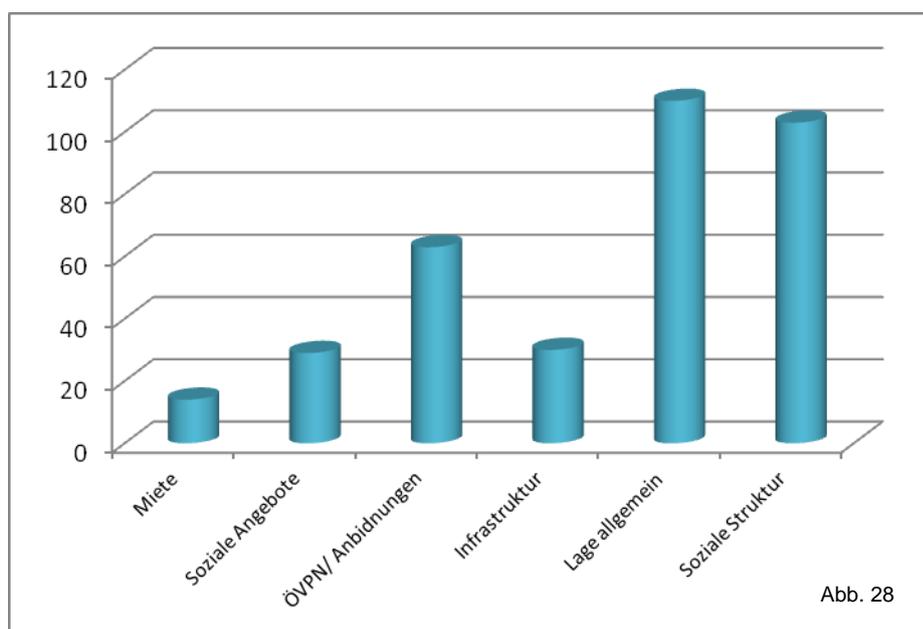


Abb. 27

„Randgruppen“ (N=25) beinhaltet Aussagen der Befragten zur Drogenkriminalität, häufig erwähnten Sicherheitsaspekten, der Armut und „Problematiken“ mit ausländischen Bürger_innen des Quartiers. Mit 23 Nennungen wurden als positive Faktoren die erweiterten Angebotsstrukturen erwähnt. Gerade die Nutzung der Teutoburger Schule, Kurse und Angebote in anderen Bildungsstätten, sowie durch das Stadtteilbüros initiierte Projekte wurden positiv benannt. Bei den positiven baulichen Veränderungen haben die Befragten häufig auf die Sanierung des Rosenplatzes oder von Mietobjekten hingewiesen. Desweiteren wurden auch hier die neugestalteten Spiel- und Bolzplätze sowie Grünflächen benannt. Zu den negativen baulichen Veränderungen (N=13), wurden Aussagen zu Schließungen von Institutionen, erhöhte Kosten wegen der Sanierungen (das betrifft hier die Gruppe der Hausbesitzer_innen), erhöhte Fluktuation der Mieter_innen und weniger Einzelhandel getroffen. Überraschend häufig wurde in der Kategorie „Miteinander/Gemeinschaft“ das soziale Miteinander (N=28) angesprochen, das sich nicht nur

unter Nachbarn, sondern allgemein verbessert hat. Es zeigt sich, dass in der Nennung der Befragten ein solidarischen Umdenken und das Miteinander in der Gemeinschaft wahrgenommen wird. Unter den Punkt „soziodemografische Entwicklung“ (N=9) fallen Aussagen, zur erhöhten Attraktivität für Familien und, „... dass es einen erhöhten Zuzug auch von „Akademiker_innen-familien“ gibt. Das Straßenbild (N=5) (Hundekot, Fassaden, Graffiti, kaputte Bierflaschen) hat als negative Betrachtung und wenigen Aussagen genau wie positive Aussagen zum Handel- und Gewerbeanstieg wenig allgemeine Aussagekraft.

Stärken des Quartiers

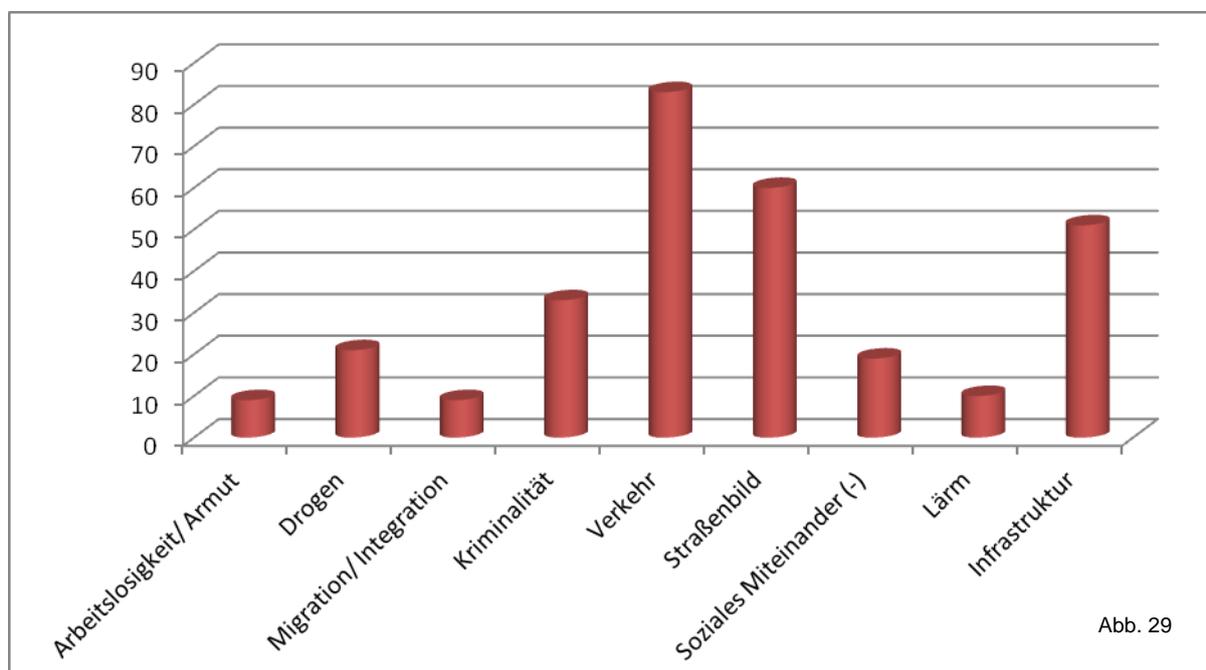


Die Bürgerinnen schätzen am Quartier vor allem die Lage und die soziale Struktur im Quartier (N=103). Darunter verstehen sie die multikulturelle Mischung, die gelungene Integration, den Mix der Generationen, dass es kein „Spießbürgertum“

gibt sowie die Sicherheit im Quartier und Nennung einer wahrgenommenen Familienfreundlichkeit. Mit „Lage allgemein“ (N=110) sind Aussagen verbunden, die vor allem auf die Innenstadt-Nähe verweisen, Kneipen und Bars ausreichend zur Verfügung stehen, die Nähe in „ländlich“ attraktive Areale der Stadt dennoch nicht verloren geht (genannt wurden in diesem Zusammenhang z.B. der Zoo und der Schölerberg) sowie kurze Wege und eine gute Anbindung an die Stadt im Allgemeinen. Des Weiteren werden die guten Busanbindungen (N=63) genannt, Autobahnnähe, gute Fahrradwege und die kleinräumliche sogenannte „Übersichtlichkeit“. In der Kategorie Miete (N=14) werden häufig die geringen Wohnkosten in Verbindung mit der Innenstadtnähe erwähnt („trotz Zentrumsnähe, gute preiswerte Mieten“). Der Sammelbegriff „Infrastruktur“ (N=30) beschreibt die guten und naheliegenden Einkaufsmöglichkeiten, die hohe Branchenbreite sowie Bars, Restaurants und Kinos. Sehr interessant gestaltete sich auch die Kategorie Soziale Angebote (N=29): hier wurde insbesondere auf die vorhandenen Möglichkeiten von Sprachkursen, Bildungsangebote, Freizeitmöglichkeiten und die Initiativen (Lichter in den Höfen sowie das Stadtteilbüro) hingewiesen.

Schwächen des Quartiers

Zu den häufigsten genannten Schwächen des Rosenplatzquartiers zählen vor allem das hohe Verkehrsaufkommen und die damit verbundenen Probleme (N=83) wie Abgase, hohe Verkehrs-



dichte und Lärm (N=10), aber auch das vernachlässigte Straßenbild (N=60, das häufig mit „Sauberekeit der Straßen“, Müll und Dreck, Graffitis oder auch mit den Hinweisen zu erhöhter Hundekotansammlung und zu wenig Grünflächen beschrieben wurde. Die Kriminalität (N=33) wurde mehrfach in Zusammenhang mit Drogen und einhergehender „Dealerei“ (N=21) genannt. Die fehlende Infrastruktur (N=51) – dazu gehören Aussagen zu Leerstand, kaum Neuer Zuzug in die Ladengeschäfte usw. - wurde ebenfalls häufig benannt. Armut und Arbeitslosigkeit bzw. die mangelnde Integration und Bemerkungen zu migrierten Bewohner_innen wurden nur in geringer Anzahl benannt. An dieser Stelle wird aber auch noch auf ein wahrgenommenes negatives soziales Miteinander eingegangen. Es werden Wünsche geäußert, dass die Segregation von Ausländern innerhalb der Stadt Osnabrück aufgehoben werden soll, Sprachschwierigkeiten überwunden werden müssen sowie, dass es kaum Angebote für Kinder- und Jugendliche gebe. An dieser Stelle könnte möglicherweise ein weiterer Anknüpfungspunkt für das Stadtteilbüro liegen, in der Aufgabendefinition für die nächsten Jahre noch einmal auf diese Rückmeldungen der Befragten einzugehen und sich strukturell damit auseinander zu setzen.

Was sich aus Sicht der Bürger_innen noch verändern sollte

An der letzten offenen Frage hat die Forschenden am meisten Interessiert, welche „Bedarfe“ die Bürger_innen noch in ihrem Quartier erkennen, ob Schwächen ihrer Meinung nach ausgeglichen werden müssen oder ob es andere „Baustellen“ gibt, die sie in Zukunft gern verändert hätten. Als häufigsten genannten Punkt tritt auch an dieser Stelle wieder der Verkehr (N=45) auf. Dazu zählen vor allem

Verkehrsberuhigungen, Umleitungen oder die Lärminderung. Die Infrastruktur bzw. der Einzelhandel (N=21) sollte gefördert und unterstützt werden. Geschäfte sollen aufge-

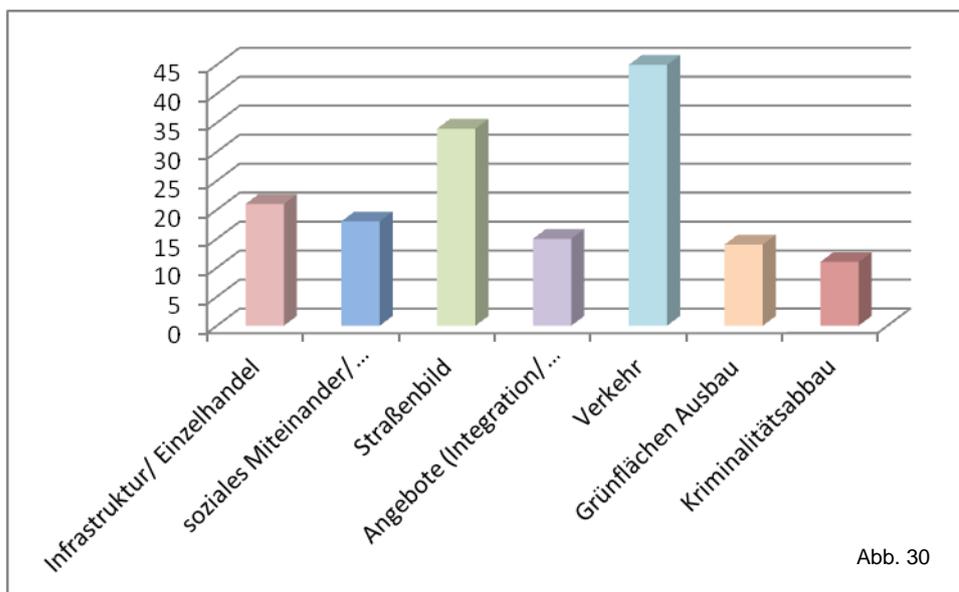


Abb. 30

wertet werden. Aber auch der Verfall von Objekten darf nicht aus dem Blick der Akteure fallen.: Im Allgemeinen möchten die Befragten mit diesen Aussagen das damit verbundene Straßenbild (N=34) - und manchmal auch das Image - aufbessern. Darunter fallen vor allem die Hinweise, dass mehr auf die Sauberkeit geachtet werden muss, mehr Mülleimer zur Verfügung stehen sollten und Straßen teilweise ausgebessert werden sollten. In Zusammenhang damit fanden sich vermehrt Forderungen für mehr Grünflächen (N=14). Des Weiteren wurden Vorschläge für den Kriminalitätsabbau (N=11) gemacht, da Drogen, Alkohol und Armut für einige der Befragten zum Straßenbild dazugehören. Hervorzuheben sind die Anregungen und Wünsche in Bezug auf die Verstärkung des sozialen Miteinanders (N=18) bzw. des ehrenamtlichen Engagements. Der Wunsch nach Gemeinschaft und Identität scheint im Rosenplatzquartier sehr präsent zu sein. Der Begriff „Mitbestimmung“ wird häufig genannt, leider nie differenzierter ausgeführt. Dies könnte eine zukünftige Frage sein, die sich ableitet: Wie kann es gelingen, diesen Wunsch nach „Mitbestimmung“ und Gestaltung weiter mit Leben zu füllen.

Aber auch Anliegen bezüglich erweiterter Angebotsstrukturen und damit Äußerungen eines klaren Bedarfes an Angeboten wie Kommunikationskurse, Projekte für gemeinsames Erleben (integrativ) sowie familienorientierte Angebote (z.B. ein Familiencafé!) und Begegnung der Kulturen wurden geäußert.

Literatur

Gesellschaft für Stadtteilentwicklung mbH (2013): Sachstandsbericht 2014. Sanierungsgebiet Osnabrück 5. Quartier Rosenplatz. In:

http://www.osnabrueck.de/images_design/Grafiken_Inhalt_Wohnen_Verkehr/2013_11_06_Sachstandsbericht_Rosenplatz_2013.pdf (Download 17.04.2014)

Hinte, Wolfgang; Treeß, Helga (2011): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ- integrativen Pädagogik. Weinheim und München. Juventa Verlag

Klein, A.; Rauschenbach, T. (2011): Ehrenamtliche/freiwillige Tätigkeit im sozialen Bereich. In: **ders.:** Fachlexikon der sozialen Arbeit. 7. Auflage. Baden-Baden. Nomos Verlagsgesellschaft. S.208 f.

Spieker, Vanessa (2014): Möglichkeiten und Grenzen bürgerbeteiligender Maßnahmen –Der Runde Tisch Rosenplatz als ehrenamtliche Perspektive aktiver Gemeinwesengestaltung; BA – Arbeit an der HS Osnabrück, SoSe 2014, Fakultät WISO

Stadt Osnabrück, Fachbereich Städtebau; Bremische Gesellschaft für Stadterneuerung, Stadtentwicklung und Wohnungsbau mbH; Stadtteilbüro Osnabrück Ahrens, Susanne (2003): Sanierungsgebiet Osnabrück 5 – Rosenplatz - Integriertes Handlungskonzept

Stadt Osnabrück; Bildungsbüro Osnabrück; Lernen vor Ort ; Federführung: Harney, Benjamin; Popp, Lutz C. (2012): Soziale Ungleichheit in Osnabrück. Ein kleinräumiger Ansatz mit besonderer Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen. In: http://www.osnabrueck.de/images_design/Grafiken_Inhalt_Kultur_Bildung/Bericht_SozUngleich_FINAL.pdf (Download 21.06.2014)

Stadt Osnabrück (2014): Sanierungsgebiet „Quartier Rosenplatz“. Broschüre Sanierungsgebiet_Rosenplatz.In:http://www.osnabrueck.de/images_design/Grafiken_Inhalt_Wohnen_Verkehr/Broschuere_Quartier_Rosenplatz_2014_web.pdf (Download 17.04.2014)

Bürger_innen - Befragung
Sanierungsgebiet Quartier Rosenplatz 2014

lfd. Nr. 0001

Das Quartier Rosenplatz im südlichen Bereich der Stadt Osnabrück wird als Sanierungsgebiet seit 2001 im Rahmen des Städtebauförderprogramms „Soziale Stadt“ entwickelt. Rund ein Jahrzehnt später möchten wir gerne von Ihnen erfahren, wie Sie den Entwicklungserfolg einschätzen.

Ein Hinweis zu Beginn: Die Beantwortung des Fragebogens wird ca. 10 Minuten dauern und anonymisiert behandelt. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung! Wenn Sie eine oder mehrere Fragen nicht beantworten können oder wollen, lassen Sie diese einfach unbeantwortet.

Bitte kreuzen Sie jeweils das Zutreffende an, wenn Sie dieses Zeichen sehen: ○

Bitte tragen Sie entsprechende Zahlen ein, wenn Sie dieses Zeichen sehen:

Um möglichst aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, möchten wir gerne einige Sozialdaten erfragen:

(Aus den Ergebnissen werden keine Rückschlüsse auf einzelne Beteiligte möglich sein.)

A1) Ich bin im Jahrgang **geboren** **A2) Ich bin:** ○₁ eine Frau ○₂ ein Mann

A3) Ich bin (hauptsächlich): ○₁ nicht berufstätig ○₂ berufstätig und arbeite ca. Std./Woche
○₃ Studierende_r ○₄ Schüler_in

A4) Ich bin ... ○₁ deutsch ○₂ deutsch mit Migrationshintergrund
○₃ andere Nationalität und zwar _____

A5) Ich wohne in der folgenden Straße: _____

A6) Ich bin: ○₁ ledig ○₂ verheiratet/in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft
○₃ geschieden ○₄ verwitwet

A7) In meinem Haushalt leben **A8) davon**
○ 1 ○ 2 ○ 3 ○ 4 ○ 5 ○ mehr als 5 **Personen.** **Kinder**

A9) Welchen religiösen Hintergrund haben Sie?

○₁ konfessionslos ○₂ christlich ○₃ jüdisch ○₄ muslimisch ○₅ anderer

A10) Ich wohne im Rosenplatzquartier seit dem Jahr

A11) Wie fühlen Sie sich bezogen auf Ihren Wohnort? ○₁ „einheimisch“ ○₂ „zugezogen“

C1) Wohnqualität & Wohnumfeld	<i>nicht</i>	<i>kaum</i>	<i>eher</i>	<i>voll</i>
14. Ich nehme Kriminalität im Quartier war.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
15. Das Quartier ist für Familien attraktiv.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
16. Ich lebe gern im Quartier.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
17. Das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Kulturen im Quartier hat sich in den letzten Jahren verbessert.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
18. Das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Kulturen im Quartier funktioniert gut.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
19. Ich erlebe dieses Miteinander als Bereicherung.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
20. Ich erlebe das Engagement ausländischer Kulturvereine im Quartier als Bereicherung	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄

Nun möchten wir gerne mehr über Ihre Einschätzung der Verkehrssituation in Ihrem Wohnumfeld erfahren

C2) Im Straßenverkehr bewege ich mich ...	<i>nicht</i>	<i>kaum</i>	<i>eher</i>	<i>voll</i>
1. ... mit dem PKW.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
2. ... mit dem öffentlichen Nahverkehr.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
3. ... mit dem Fahrrad.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
4. ... zu Fuß.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
5. Ich fühle mich im Straßenverkehr innerhalb des Quartiers sicher.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄

C3) Ich fühle mich in meinem Wohnumfeld durch Verkehr gestört: O₁ ja O₂ nein (weiter mit Frage C5)

C4) Ich fühle mich gestört von...	<i>nicht</i>	<i>kaum</i>	<i>eher</i>	<i>voll</i>
1. ... Straßenverkehr allgemein	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
2. ... Schienenverkehr	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
3. ... Baustellenlärm	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
4. ... nächtlichem Verkehrslärm	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
5. ... Verkehrslärm am Tag	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄

C5) Aus meiner Sicht haben sich die Umbaumaßnahmen von Straßen der letzten Jahre im Quartier <u>positiv</u> ausgewirkt auf ...	<i>nicht</i>	<i>kaum</i>	<i>eher</i>	<i>voll</i>
1. ... die Sauberkeit des Straßenbildes.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
2. ... die Stausituation und den Verkehrsfluss vor Ort.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
3. ... die Verkehrssicherheit für Fußgänger_innen und Radfahrer_innen.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
4. ... die Parksituation im Wohnumfeld.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
5. ... die optische Gestaltung der Straßenräume.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄

6. ... die Straßenverkehrssituation vor Ort allgemein.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
--	--------------------------------------	--------------------------------------	--------------------------------------	--------------------------------------

Nun möchten wir gerne etwas über Ihre Wahrnehmung des Quartiers erfahren

C6) Quartier Rosenplatz	<i>nicht</i>	<i>kaum</i>	<i>eher</i>	<i>voll</i>
1. Ich kenne das Stadtteilbüro.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
2. Ich nutze die Initiativen, die über das Stadtteilbüro gefördert werden	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
3. Ich gestalte aktiv die initiierten Angebote des Stadtteilbüros mit.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
4. Ich lese das „Rosenblatt“.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
5. Ich nutze weitere Kulturangebote im Quartier.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄

- C7) Ich kenne den „Runden Tisch“. O₁ ja O₂ nein
- C8) Ich arbeite aktiv beim „Runden Tisch“ mit. O₁ ja O₂ nein
- C9) Ich beteilige mich an Stadtteilaktivitäten. O₁ ja O₂ nein

C10) Mit den Angeboten von bin ich zufrieden.	<i>nicht</i>	<i>kau</i>	<i>eher</i>	<i>voll</i>
1. Einkaufsmöglichkeiten für die tägliche Versorgung	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
2. Freiflächen: Spielplätze, Bolzplätze, Bürgergarten etc.	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
3. gesundheitlicher Versorgung	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
4. Schulen und außerschulischen Bildungsangeboten (Treffs, Jugend-	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
5. Restaurants, Speiselokalen und Imbissen	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
6. Cafés, Bars, Kneipen	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
7. lokalen Sportvereinen	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄
8. Treffpunkten, Kulturvereinen	<input type="radio"/> O ₁	<input type="radio"/> O ₂	<input type="radio"/> O ₃	<input type="radio"/> O ₄

C11) Welche gesellschaftlichen/ sozialen Veränderungen sind Ihnen in den letzten Jahren im Quartier aufgefallen?

1. _____ 2. _____ 3. _____

C12) Ich fühle mich angemessen an den Entwicklungen des Quartiers beteiligt O₁ ja O₂ nein

C13) Nennen Sie aus Ihrer Sicht drei Stärken Ihres Quartiers:

1. _____ 2. _____ 3. _____

C14) Nennen Sie aus Ihrer Sicht drei Schwächen/Problemfelder Ihres Quartiers:

1. _____ 2. _____ 3. _____

C15) Was muss sich aus Ihrer Sicht auf jeden Fall im Quartier weiterhin verändern?

C16) Und was ich zum Schluss noch sagen wollte:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Ihr Quartiersbefragungsteam von der Hochschule Osnabrück/ Studiengang Soziale Arbeit (BA) und dem Stadtteilbüro Rosenplatz